

ANDREAS SCHLÜTER

MISSION **SUPER HELDEN**

**RAIMUND
FREY**

**Keine Angst vor
Superschurken**



KARIBU

ANDREAS SCHLÜTER



Keine Angst vor Superschurken

Band 3

ILLUSTRIERT VON RAIMUND FREY



KARIBU

HERMAN



CHAI



DRAGON



VERO



AMANDA



INHALT



- 1** Mission Gleitschirm 9
- 2** Flugübungen 21
- 3** Die Superhelden-Höhle 31
- 4** Auf Erkundungsflug 41
- 5** Alarm in der Schule 58
- 6** Geheime Einsatzbesprechung 70
- 7** Unter der Erde 77
- 8** Den Dieben auf der Spur 87
- 9** Gefährliche Fahrt 95
- 10** Im Diebeslager 104
- 11** Feuer im Klassenzimmer 118
- 12** Kampf über der Gefängnisinsel 127



MISSION GLEITSCHIRM

Yero fühlte sich ganz und gar nicht wohl. Wie immer, wenn ihm eine gefährliche Aufgabe bevorstand. So wie jetzt. Sein Auftrag: ins Schloss des Oberschurken Cortinarius von Rubellus einzudringen und dort aus dem Keller einen Gleitschirm zu stehlen.

„Das ist doch eigentlich ganz einfach“, hatte Chai behauptet. „Du ploppt dich in den Keller, schnappst dir den Gleitschirm und ploppt dich wieder raus. Das schaffst du innerhalb weniger Sekunden. Auf dem ganzen Planeten gibt es keinen Einbrecher, der es so leicht hat wie du.“

„Ich bin kein Einbrecher“, hatte Yero klargestellt. Und auch sonst überzeugten ihn Chais Argumente nicht. Es konnte immer mal etwas dazwischenkommen. Mehrfach schon hatte er sich verploppt: Entweder war er an einem falschen Ort gelandet, oder er ploppte los, obwohl er es gar nicht gewollt hatte. Oder jemand griff ihn von hinten an, ohne dass er es merkte und sich rechtzeitig wegploppen konnte.

Vor allem aber hatte Yero einfach Angst, sich allein ins Schloss zu begeben. Schließlich war Cortinarius von Rubellus ein finsterner Schurke, der kein Erbarmen kannte und unbedingt die Weltherrschaft erlangen wollte. Das wussten seine Freunde doch. Und schlimmer noch: Unter anderem kämpfte der Ober-schurke mithilfe noch finsterner Roboterwesen, die er selbst erschaffen hatte.

Yero und seine Superheldenfreunde hatten zwar im letzten Einsatz die Schaltzentrale des Schlosses und damit auch alle Roboterwesen lahmgelegt. Trotzdem hätte es Yero nicht überrascht, wenn aus irgendeiner Ecke doch noch eine üble Gestalt hervorkam und ihn angriff.

Chai selbst war neben ihrer Superkraft, mit der sie so gut hören konnte wie eine Fledermaus, zudem noch eine schon recht gut ausgebildete Ninjutsu-Kämpferin. Extra für diesen Auftrag hatte sie Yero einen ihrer Ninjutsu-Anzüge geliehen, in dem er im Dunkeln besonders gut getarnt war.

Trotzdem wurde er das flaue Gefühl im Magen nicht los. Zumal er diesen Kampfsport und die Tarnung noch nie trainiert hatte.

Aber angezogen hatte er den dunkelblau-violett schimmernden, aber eigentlich schwarzen Anzug für diesen Einsatz trotzdem. Nun zog er sich noch ein schwarzes Halstuch über Mund und Nase, atmete

einmal tief durch, und  befand er sich im Keller des Schlosses.

„Ich bin drin“, flüsterte er vor sich hin. Er wusste, Chai konnte ihn hören, ohne dass er ein Handy oder Funkgerät benutzen musste.

Leider war das nur einseitig. Yero konnte nichts von seinen Freunden wahrnehmen, die draußen am Waldrand auf dem Schlossgelände standen. Chai überwachte jede von Yeros Bewegungen mit ihrem Gehör und Amanda mit ihrem außergewöhnlichen Geruchssinn.

Zu seiner Sicherheit trug Yero sein sehr altes und sehr schlichtes Handy bei sich. Sollte eine Gefahr drohen, so würde Herman ihn per SMS-Nachricht warnen.

Das Gute war, Yero war nicht das erste Mal hier. Sie hatten die Kellerräume des Schlosses schon mal durchsucht. Ein wenig wusste er also, was ihn erwartete. Das Schlechte war: Der Gleitschirm, den er holen sollte, lagerte ausgerechnet in jenem Keller-raum, in dem er und Herman mal eine halbe Armee von defekten sogenannten Wolfsdrachen entdeckt hatten – diese Roboter waren eine gefährliche Mischung aus Wolf und einer drachenähnlichen Echse. Yero war sich aber nicht sicher, ob tatsächlich alle dieser Roboterwesen kaputt und inaktiv waren. Ein einzelnes Technik-Monster, das noch funktionierte,



würde genügen, um ihm gefährlich werden zu können.

Yero stand vor der Tür jener Kellerkammer und gab an Chai durch, dass er bereit war. „Ich ploppe mich jetzt hinein!“

Er schaltete seine Stirnlampe ein, die er vorsorglich aufgesetzt hatte, blinzelte und versetzte sich –  – in den Raum hinein.

Obwohl er genau wusste, was ihn erwartete, erstarrte er doch für einen kleinen Schreckensmoment. Wie bei seinem ersten Besuch hier glotzten ihn unzählige grüne Augen aus dem Dunkeln an. Yero wusste, die künstlichen toten Augen der Wolfsdrachen reflektierten nur das Licht seiner Stirnlampe in dem ansonsten stockfinsternen Keller. Dennoch wurde er das bedrohliche Gefühl nicht los, jeden Moment könnte ihn eines der schrecklichen Gruselwesen angreifen.

Yero wartete einen Moment ab und leuchtete die

starren Wesen der Reihe nach ab, ob sich nicht doch eines bewegte.

Als er sicher war, dass sich keiner der Wolfsdrachen regte, wagte er einen Schritt voran. Leider musste er sich mitten durch die Reihen der Robotermonster zwängen, weil der Gleitschirm in einer großen Tasche zusammengelegt hinten an die Wand gelehnt war.

Dragon, der Neffe des bösen und irren Cortinarius von Rubellus, hatte ihm genau geschildert, wo der Gleitschirm zu finden war.

Dragon war erst vor Kurzem neu zur Gruppe der Superhelden gestoßen. Davor hatte er zu ihren erbitterten Gegnern gehört. Doch Dragon hatte sich nicht als fieser Schurke entpuppt, so wie sein Onkel einer war. Dragon hatte nur bei ihm leben und ständig irgendwelche Hilfsdienste für ihn leisten müssen.

Beim letzten Einsatz der Superhelden hatte Dragon während eines Kampfes versehentlich die wichtige Schaltzentrale seines Onkels zerstört. Daraufhin hatte sein Onkel ihn entweder verstoßen – oder Dragon war vor ihm geflohen. Das hatten die vier Superhelden noch immer nicht genau herausbekommen. Jedenfalls hatte Dragon sich den vier Helden angeschlossen, wohnte vorübergehend bei Herman und kämpfte nun gemeinsam mit ihnen als fünfter Superheld gegen seinen Onkel.

Yero zwängte sich zwischen den starren Wolfs-

drachen hindurch, erreichte die hintere Wand, leuchtete sie ab und – fand keinen Gleitschirm!

„Hier ist nichts!“, flüsterte Yero.

Chai würde ihn hören.

Aber um zu antworten, musste Herman ihn auf dem Handy anrufen.

Genau das tat er einige Sekunden später.

Yero hatte sein Handy natürlich auf lautlos gestellt. Aber er war sich nicht sicher, ob er selbst hier im Keller nicht vielleicht abgehört wurde, wenn er mit dem Handy telefonierte. Doch er kam nicht drum herum. Sein Handy vibrierte, und er nahm das Gespräch an.

Dragon war dran.

„Hast du auch genau geguckt?“, fragte er.

„Natürlich habe ich das!“, antwortete Yero ungehalten. Was glaubte Dragon denn von ihm?

„Mist!“, kommentierte Dragon. „Dann hat mein Onkel den Gleitschirm vielleicht versteckt.“

„WAS?“, entfuhr es Yero. „Das sagst du mir JETZT? Wie stellst du dir das vor? Soll ich jetzt das ganze Schloss durchsuchen?“

„ACHTUNG!“ Das war Chais Stimme. Offenbar hatte sie Dragon das Handy abgenommen und warnte Yero jetzt: „Da ist ein Geräusch unmittelbar in deiner Nähe. Bist du dir sicher, dass ...?“

... wirklich alle Wolfsdrachen aus sind?, hatte sie vermutlich fragen wollen. Doch dazu kam sie nicht

mehr. Mitten in Chais Satz hörte Yero von hinten plötzlich ein kurzes, dumpfes Knurren. Im nächsten Moment schon sprang einer der Wolfsdrachen mit einem großen Satz auf Yeros Rücken.

„Ahhhhh!“, brüllte Yero.

Er fiel zu Boden und der Wolfsdrache auf ihn drauf.

Yero schaffte es im Fallen, sich zu drehen, sodass der Wolfsdrache nicht mehr auf seinem Rücken, sondern auf seinem Bauch stand. Das war zwar noch schrecklicher, aber nur auf den ersten Blick. Seine Stirnlampe leuchtete dem Monster unmittelbar ins Maul. Yero war kurz davor, vor Angst ohnmächtig zu werden. Doch gerade noch rechtzeitig erkannte er, dass dem Ungetüm das Gebiss fehlte! Zwar schnappte der Wolfsdrache ständig nach ihm, aber mit einem zahnlosen Maul. Das war sicher der Grund, weshalb er hier unten im Keller bei den kaputten Robotern abgestellt worden war. Ihm musste ein neues Gebiss eingesetzt werden.

Eigentlich konnte ihm das Monster also nichts anhaben. Dennoch kämpfte Yero mit ihm. Mit beiden Händen und aller Kraft packte er den Wolfsdrachen an der Kehle und drückte ihn von sich fort. Denn auch das zahnlose Maul des Ungetüms wollte Yero nicht in seinem Gesicht haben. Er versuchte, ihn von sich zu werfen, indem er ihn mit dem Knie von seinem Oberkörper fortstieß.

Aber er schaffte es nicht. Der Wolfsdrache tobte und zappelte auf ihm herum, sodass Yero ihn nicht richtig zu fassen bekam. Im Kampf rollten sich die



beiden auf die Seite. Da sah Yero kurz im Lichtstrahl seiner Stirnlampe an der Seitenwand die große, längliche Tasche stehen.

Der Gleitschirm!/, dachte er aufgeregt.

Die Tasche stand nur nicht am Ende der Kammer, wie Dragon ihm versichert hatte, sondern an der Seitenwand.

Jetzt kam er aber nicht an die Tasche heran, sondern musste weiter gegen den verdammten Wolfsdrachen kämpfen.

Yero hielt ihn mit beiden Händen weite von sich fort, so gut er konnte. Dabei blinzelte er und wünschte sich zu seinen Freunden zurück.



Im nächsten Moment tauchte das kämpfende Knäuel - *PLIP* - direkt vor den Füßen seiner Freunde auf.

Da Chai den ganzen Kampf mit angehört und ihre Freunde informiert hatte, kam dieses Auftauchen für sie nicht überraschend. Im Gegenteil: Genau das hatten sie vermutet. Deshalb waren sie vorbereitet.

Sofort packte Herman den Wolfsdrachen an den Hinterläufen, um ihn von Yero fortzuziehen, der die Gelegenheit nutzte, um hastig unter dem Ungetüm hervorzukrabbeln.

Chai hielt bereits ihren ninjamäßigen Elektroschocker in der Hand, stieß dem Roboter-Tier damit gegen den Brustkorb und schaltete den Stromschlag an. Sofort durchzuckte ein Kurzschluss den Körper des Ungetüms und ließ ihn auf der Stelle erstarren, während etwas Qualm aus seinen Ohren trat.



„Puh“, jammerte Yero. „Das war Rettung in höchster Not!“

„Der hat ja gar keine Zähne!“, erkannte Herman nun auch.

„Zum Glück nicht“, antwortete Yero. „Sonst wäre ich jetzt Hackfleisch.“

Während er sich aufrappelte, erzählte er den anderen, dass er im letzten Moment den Gleitschirm gesehen hatte.

„Super!“, freute sich Chai. „Hol ihn!“

Yero starrte sie an. „Spinnst du? Ich gehe da nicht noch mal rein!“

Doch wie beim ersten Mal ließ sich niemand auf seinen Einspruch ein.

Yero musste ein zweites Mal los.

Aber nun wusste er ja, wo der Gleitschirm stand. Er ploppte sich genau dorthin, packte die Tasche und ploppte sich sofort wieder zurück, bevor irgendetwas passieren konnte.



FLUGÜBUNGEN

Yero liebte es, im Herbst auf der Wiese seinen Lenkdrachen steigen zu lassen. Hingegen selbst als Pilot mit einem großen Drachen durch die Lüfte zu fliegen – das konnte er sich überhaupt nicht vorstellen. Mehr noch: Es bereitete ihm eine Riesenangst.

Aber genau das sollte er jetzt tun.

Gemeinsam mit Herman, Chai und Amanda stand er auf einer Wiese am Rand der Stadt und ließ sich von Dragon noch mal haarklein erklären, wie sie so einen großen Gleitschirm starten sollten.

Dragon wusste, dass sein böser Onkel plante, dessen älteren Bruder, der noch böser war, aus dem Insel-Gefängnis zu befreien, in das man ihn gesperrt hatte. Gemeinsam wollten sie einen neuen Anlauf unternehmen, die Weltherrschaft an sich zu reißen.

Also sahen die Superhelden es als ihre nächste und wichtigste Aufgabe an, diese Befreiungsaktion zu verhindern.

Und weil das Gefängnis auf einer kleinen, ein-

samen Insel mitten in einem großen See lag, hielt Dragon es für das Beste, wenn alle vier Superhelden das Drachenfliegen erlernten, so wie Dragon es schon konnte.

Yero hatte sofort dagegengehalten, dass Kinder im Alter von elf Jahren noch gar nicht Drachenfliegen durften. Aber die anderen hatten mal wieder nur über seinen Einwand gelacht.

„Wir sind keine normalen Kinder“, hatte Chai ihn erinnert. „Wir sind Superhelden. Jeder von uns besitzt eine Superkraft.“

„Ja“, hatte Yero geantwortet. „Und Fliegen gehört nicht dazu!“

„Eben“, hatte Chai gesagt. „Deshalb müssen wir es lernen. Also jammere nicht, sondern lerne.“

Natürlich hatte Yero noch eingewendet, dass Drachenfliegen sehr gefährlich sei, besonders, wenn man noch Anfänger ist. Doch auch darauf hatten die anderen natürlich eine Antwort gehabt.

„Genau deshalb teilen wir uns auf“, hatte Chai noch mal erklärt: „Dragon kann fliegen. Er nimmt Amanda im Tandemflug mit, so lange, bis sie es irgendwann allein schafft. Herman ist unverwundbar. Dem passiert nichts, selbst wenn er abstürzt. Also kann er allein fliegen. Und ich fliege mit dir, Yero. Du kannst dich jederzeit an einen anderen Ort ploppen.“

Wenn wir abstürzen sollten, nimmst du mich an die Hand und ploppt uns beide sicher auf den Boden. Es kann also gar nichts passieren!“

Yero hatte nur das Gesicht verzogen. *Ne, ist klar, hatte er gedacht. Deshalb sind wir auch alle festgeschnallt und tragen Sturzhelme. Weil gar nichts passieren kann!* Aber gesagt hatte er nichts mehr. Er wusste, ihm waren die Argumente ausgegangen.

„Also noch mal“, führte Dragon seine Lektion fort: „So startet man mit einem Gleitschirm: aufnehmen,



ausrichten, angehen, beschleunigen, abheben, Abflug. Alles klar?“

Fünfmal hintereinander hatte Dragon es erklärt und vorgemacht. Nun sollten sie es selbst versuchen.

Wenigstens standen sie nicht an einem steilen Abgrund, sondern nur auf einer weiten Wiese mit einem kleinen Hügel, ihrem altbekannten Rodelberg, der sich jetzt im frühen Herbst hervorragend dafür eignete, das Starten eines Gleitschirms zu üben.

„Das Gewicht ruht auf den Oberarmen“, erklärte Dragon weiter. „Ihr sucht euch einen festen Punkt in Abflugrichtung. Beim Übergang vom Halten des Drachens in die Gewichtskraftsteuerung bleiben die Hände an den Außenseiten der Trapezrohre. Die Handflächen werden so gedreht, dass die Daumen nach oben zeigen. Die Unterarme sind jetzt waagrecht, und ihr könnt den Drachen in jede Richtung kontrollieren. Dann immer schneller werden. Der Drachen darf euch nicht überholen. Gemeinsam steigt ihr dann auf. So weit alles klar?“

Amanda, Chai und Herman nickten.

Und Yero dachte nur: *Nichts ist klar. Wie soll man sich das alles merken? Ich werde todsicher abstürzen.* Und das *todsicher* war vielleicht sogar wörtlich zu nehmen.

Doch nun gab es kein Zurück mehr. Da sie noch nicht richtig aufstiegen und in große Höhen flogen, sondern

nur hier unten das Starten übten, trainierte nacheinander jeder einzeln. Und jetzt war Yero dran.

Im Kopf ging er noch mal genau alle Schritte durch, die ihm Dragon eingeschärft hatte. Er packte den Drachen, hob ihn an, was ihm leichter fiel, als er vermutet hatte. Anschließend prüfte er seine Handhaltung an den Trapezstangen und hatte das Gefühl, den Drachen gut im Griff zu haben.

Dann lief er los.

Doch bereits nach wenigen Metern spürte er, dass der Drachen zu steil in die Höhe ragte.

Schon schlug eine Windböe gegen den Drachen, der daraufhin zuerst kurz hochstieg und dann zur Seite wegkippte.

Yero stürzte und landete unsanft im Gras.

„Mist!“, fluchte er. Er hatte doch gleich gewusst, dass er das nicht konnte!

Doch Dragon kam angelaufen und sprach ihm sofort neuen Mut zu: „Macht nichts. Das ist normal. Das passiert jedem beim ersten Mal! Los, gleich noch mal versuchen!“

Yero ließ sich überreden und unternahm einen neuen Versuch.

Es passierte genau das Gleiche.

„Leonardo da Vinci ist es nie gelungen, ein Fluggerät zu bauen. Alle seine Versuche sind kläglich gescheitert“, versuchte Amanda ihn aufzumuntern.

„Trotzdem gilt er bis heute als Genie, noch Hunderte Jahre nach seinem Tod.“

Yero empfand das nur als schwachen Trost. Schließlich lebte er nicht im 15. Jahrhundert, sondern im 21. Fliegen galt als Routine, nicht nur mit dem Flugzeug, sondern auch mit dem Hängegleiter. Tausende Menschen betrieben diesen Sport.

„Und alle mussten mühsam üben“, versicherte ihm Dragon. „Ich auch. Was denkst du wohl?“

Yeros zweiter, dritter und vierter Versuch gingen ebenfalls schief.

Doch beim fünften – er konnte es selbst kaum glauben – stieg er mit dem Drachen auf!

Höher sogar, als es Dragon lieb war.

„Wenn ihr aufsteigt, gleich wieder abbrechen. Wir üben nur den Start“, hatte er gefordert. Doch Yero schwebte jetzt bestimmt schon zehn, fünfzehn Meter über dem Erdboden. Wow!

Das Gefühl war überwältigend. Er flog wie ein Vogel über die Wiese hinweg, auf der seine Freunde standen und ihm wild zuwinkten. Yero wusste, sie wollten, dass er wieder herunterkam. Er sollte noch nicht fliegen. Das war auch besser so, denn Yero wusste nicht, wie man so einen Hängegleiter steuerte. Und somit auch nicht, wie man landete. Sie hatten ja nur den Start üben und dann sofort abbrechen wollen. Yero war nun aber schon meterhoch aufgestiegen.



Er erinnerte sich, wie Herman bei ihrem letzten Einsatz Dragon den Drachenflieger gestohlen hatte und einfach damit losgeflogen war. Auch Herman hatte nicht gewusst, wie man landet, und war furchterlich abgestürzt. Nur: Herman war unverwundbar. Yero nicht.

Aber Yero besaß eine andere Superkraft. Er konnte sich an einen beliebigen Zielort wünschen. Und alles, was er dabei anfasste, ploppte mit ihm. Doch ob das auch mit dem Gleitschirm funktionierte, mit dem er gerade hoch durch die Luft flog?

Hoffentlich, dachte er sich. Denn eine andere Chance, unversehrt zu landen, sah er nicht.

Yero zwinkerte und wünschte sich an seinen Startpunkt zurück.



Plötzlich stand er mitsamt Gleitschirm wieder auf der Wiese, startklar, als wäre er nie losgeflogen.

Yero atmete erleichtert auf. Glück gehabt!

Aber er musste zugeben: Das Fliegen hatte enormen Spaß gebracht.

Der Reihe nach waren nun die anderen dran. Den gesamten Sonntag übten und trainierten sie.

Am Ende fasste Dragon zusammen: „Sehr gut habt ihr das gemacht. Aber wir müssen natürlich reichlich trainieren, ehe wir die Gleitschirme im Ernstfall einsetzen können.“

„Ein bisschen Zeit haben wir auch noch“, ergänzte Chai.

Soweit sie wussten, benötigte auch Dragons Onkel einige Vorbereitungszeit, um seinen Bruder aus dem Gefängnis befreien zu können.

Chai besaß ein Gehör, so gut wie das einer Fledermaus. Wenn sie ihre Superkraft benutzte, wuchsen ihre Ohren etwas an und liefen spitz zu. Dann konnte sie mühelos von zu Hause aus mithören, was in dem einige Kilometer entfernten alten Schloss gesprochen wurde, in dem Dragons Onkel wohnte. Zwar wusste Dragons Onkel von den Superkräften der Superhelden. Entsprechend verhielt er sich äußerst vorsichtig. Jedes Mal, wenn er telefonierte oder in dem Schloss mit jemandem sprach, stellte er laute Musik an, um Chai zu stören. Dennoch horchte Chai täglich ins Schloss hinein und hatte bereits einige Stichworte auffangen können. Daher wussten sie auch von dem unmittelbar bevorstehenden Befreiungsversuch aus dem Gefängnis. Sie wussten nur noch nicht, wann *genau* er passieren sollte. Auch den fünf Helden stand eine Menge Arbeit bevor.

Im Moment besaßen sie diesen einen Gleitschirm, den Yero aus dem Schloss geholt hatte. Aber *ein* Gleitschirm genügte nicht. Sie brauchten zwei weitere. Doch an die war nicht so leicht heranzukommen wie an den ersten.

„Okay, genug für heute!“, entschied Amanda. „Ich rieche, dass bei uns zu Hause das Essen fertig ist. Ich habe Hunger.“

Die anderen waren einverstanden.

„Gehen wir!“

Yero hätte natürlich jeden einzeln nach Hause ploppt können. Aber das wäre nicht nur recht aufwendig gewesen – es wollte auch niemand riskieren, dass Yero plötzlich vor den Augen ihrer Eltern aufploppte. Deshalb beschlossen sie, ganz normal wie andere Kinder auch mit ihren Fahrrädern nach Hause zu fahren.



DIE SUPERHELDEN-HÖHLE

„Uns stehen noch eine Menge sehr schwere Aufgaben bevor“, hatte Amanda auf dem Weg nach Hause noch mal angemerkt. „Deshalb solltet ihr Jungs vielleicht auch mit Ninjutsu beginnen. Womöglich kommen wir in Situationen, in denen es nicht genügt, sich nur auf die eine eigene Superkraft verlassen zu können.“

Amanda hatte vollkommen recht, fand Yero. Obwohl er sich überhaupt nicht wie ein Kämpfer fühlte. Aber er war nun mal eines der fünf Kinder auf diesem Planeten, die eine Superkraft besaßen. Der irre Bösewicht Cortinarius von Rubellus war noch lange nicht besiegt. Und wenn sich Yero auch weiterhin diesem Kampf stellen wollte, musste er das Kämpfen lernen.

Deshalb ging er am nächsten Morgen noch vor der ersten Stunde in der Schule direkt auf Amanda zu. Mit der Bitte: „Kannst du mich und Herman bei diesem Ninjutsu-Kurs anmelden?“

Amanda nickte ihm freudig zu.

„Was? Wie? Wo anmelden?“, fragte Herman, der in

diesem Moment gemeinsam mit Dragon auf sie zukam.

Yero erklärte es ihm. Herman war einverstanden.

„Aber vorher haben wir noch etwas anderes zu klären“, kündigte er an.

Seit Dragons Flucht vor seinem Onkel aus dem Schloss im Dunkelwald besaß Dragon kein Zuhause mehr. Er wohnte seit zwei Wochen mit Herman in dessen Zimmer.

Hermans Eltern hatten nichts dagegen und kümmerten sich rührend um Dragon. Aber alle wussten, das konnte nicht von Dauer sein.

„Dragon braucht eine neue Unterkunft“, erläuterte Herman. „Und er hat auch eine Idee. Erzähl es ihnen, Dragon.“

Dragon aber sagte nur: „Wenn ich es beschreibe, bekommt ihr ein falsches Bild. Ich werde es euch zeigen. Heute Nachmittag.“

Yero war wie die anderen den ganzen Morgen gespannt, was für eine neue Unterkunft Dragon ihnen zeigen würde. Aber mehr war aus ihm nicht herauszubekommen. Nicht einmal Herman wusste, worum es sich handelte.

Am Nachmittag trafen sich dann alle wie immer in Chais abgedunkeltem Zimmer bei Kerzenlicht und Kakao.



„Und?“, kam Chai direkt zur Sache. „Wo ist nun deine neue Wohnung, Dragon? Und wie hast du sie ohne Hilfe von Erwachsenen bekommen? Oder hast du noch andere Verwandte, die keine Gauner sind und dich unterstützen?“

Dragon schüttelte den Kopf. „Es ist keine Wohnung“, erklärte er. „Yero, Herman hat mir erzählt, du kannst uns nacheinander zum Dunkelwald ploppen. Könntest du das jetzt bitte tun?“

Yero und die anderen schauten sich verwundert an. „In den Dunkelwald?“, fragte Yero nach. „Ich denke, du hast eine neue Unterkunft, die wir erst anschauen sollen?“

„Tu es bitte einfach“, bat Dragon und reichte Yero ein kleines Blatt Papier. „Und zwar hierhin. Steht genau auf dem Zettel.“

Yero war einverstanden. Er nahm Dragon an die Hand, blinzelte und wünschte sich genau an den Ort, der auf dem Zettel stand.

Als sie –  – im selben Moment dort auftauchten, schaute Yero sich staunend um. Sie standen am Rand des Sees, an dem



sie schon ein paar Mal gewesen waren und das letzte Mal gegen die Wolfsdrachen gekämpft hatten. Von hier aus hatten sie direkten Blick auf das Schloss.

„Was sollen wir hier?“, fragte Yero.

„Hol die anderen“, bat Dragon.

Yero zögerte ein wenig, doch dann holte er nacheinander zuerst Herman und Amanda, dann Chai.

Zu fünft standen sie nun am Ufer des Sees. Außer Dragon waren alle gleichermaßen verwundert.

„Kommt mit!“, forderte Dragon sie auf. Und ging voran, direkt in den Wald hinein. Er blieb aber nach nur knapp zwanzig Schritten wieder stehen. „Hier!“

Yero schaute um. „Was: Hier?“

Dragon grinste ihn an und ging auf einen recht dicken Baum zu, drückte einen Busch davor zur Seite und zeigte auf einen breiten Spalt im Stamm. „Das ist der Eingang.“

Yero und die anderen verstanden noch immer nicht.

„Was denn für ein Eingang?“, fragte Yero.

„Zu einer geheimen Höhle, meiner neuen Wohnung, unserer neuen Zentrale“, erläuterte Dragon. Er machte eine Handbewegung, damit sie ihm folgten. „Kommt!“

Dann zog er den Kopf ein und zwängte sich in gebückter Haltung durch den Spalt in den Baumstamm.



„Vorsicht!“, hörte Yero ihn nur noch rufen. Sehen konnte er ihn nicht mehr. „Hier geht es eine Leiter runter.“

Yero zögerte, ihm zu folgen. Deshalb ging Herman voraus. Der war unverwundbar. Selbst eine böse Überraschung würde ihm nichts anhaben können.

Als Zweite stieg Chai die Leiter hinab, gefolgt von Amanda.

Und Yero schließlich als Letzter.

Als er unten ankam, hielt er vor Staunen für einen Moment den Atem an.

Niemals hätte er erwartet, dass es in oder unter einem alten Baum so aussehen konnte.

Sie standen mitten in einer großen, geräumigen, voll eingerichteten Höhle, die sogar elektrisch beleuchtet war. Abgesehen davon, dass es hier unten keine Fenster gab, deutete nichts darauf hin, dass sie sich unter der Erde befanden. Im Gegenteil: Es wirkte wie ein gemütliches Wohnzimmer, das aber eher von einem älteren Menschen eingerichtet worden war. Denn wie ein Kinder- oder Jugendzimmer sah es hier nicht aus. Ein großer, brauner antiker Schrank mit Schubladen und Glastüren erstreckte sich über die gesamte gegenüberliegende Wand. Auf der linken Seite lud ein mit blauem Samt bezogenes Sofa zum Sitzen ein. Davor ein niedriger Couchtisch und einige schön verzierte, orientalisches anmutende Sitzkissen drum herum.



Die Höhle wurde beleuchtet von akkubetriebenen Lampen, die wie echte Fackeln flackerten.

„Wow!“, hauchte Chai. „Was ist das hier?“

„Meine geheime Höhle“, antwortete Dragon. „Ich musste ja all die Jahre meinem Onkel dienen. Um das auszuhalten, brauchte ich einen Zufluchtsort, wo ich mal ganz für mich allein sein konnte. Und da habe ich durch Zufall diese Höhle entdeckt.“

„Dein Onkel weiß nichts von diesem Ort?“

Dragon schüttelte den Kopf und erzählte mit einigem Stolz: „Niemand weiß davon. Außer ihr jetzt.“

Herman kratzte sich am Kopf. „Moment mal. Du willst mir doch nicht erzählen, dass du das hier alles allein hergeschleppt und eingerichtet hast!“

Wieder schüttelte Dragon den Kopf und berichtete mit einem leichten Grinsen im Gesicht: „Nein, natürlich nicht. Das hat fast alles der Roboter meines Onkels gemacht. Der, den ihr im Kampf besiegt habt.“

„Der mit diesem riesigen Taschenmesser-Arm?“, fragte Yero. Ihm lief immer noch ein eiskalter Schauer über den Rücken, wenn er an dieses Roboter-Monster dachte. Herman und Amanda hatten ihn in einem mutigen Kampf besiegt.



„Genau der“, bestätigte Dragon. „Denn das Gute ist: Roboter petzen nicht. Und der schon gar nicht. Der kann nämlich gar nicht sprechen, sondern nur Befehle ausführen.“

„Sehr praktisch“, fand Chai.

„Ja“, bestätigte Dragon. „Daher kommt auch diese altmodische Einrichtung. Der Roboter war natürlich auf meinen Onkel programmiert, als ich ihm den Befehl gab, die Höhle einzurichten. Aber egal. Hier kann ich erst mal wohnen. Gleichzeitig kann es unsere neue Zentrale werden. Denn die Höhle liegt nicht nur in der unmittelbaren Nähe meines Onkels. Es gibt auch einen unterirdischen Geheimgang zum Schloss.“

„Wieso bist du nicht gleich hierhergezogen, sondern erst zu Herman?“, wollte Amanda wissen.

„Damit ich eine Adresse habe“, sagte Dragon. „Mein Onkel denkt, dass ich bei Herman wohne, und das soll auch weiterhin so bleiben, damit er nicht hier im Schloss oder auf dem Gelände nach mir sucht.“

Das leuchtete ein, fand Amanda. Trotzdem fragte sie noch mal nach: „Und du bist ganz sicher, dass dein Onkel von dieser bewohnbaren Höhle und dem Geheimgang nichts weiß?“

„Ja“, versicherte Dragon. „Ich selbst habe die Höhle irgendwann rein zufällig entdeckt, als ich einen Fuchs beobachtet habe, der vor einem Wolfsdrachen, den

mein Onkel getestet hatte, geflüchtet ist. Der Fuchs hat sich hier in der Höhle versteckt. Mein Onkel hat das nicht mitbekommen. Ich habe mir die Höhle später dann genauer angesehen. Zusammen mit dem geheimen Gang, der zum Schloss führt, muss sie mal vor Urzeiten von einem Fürsten oder so angelegt worden sein.“



„Klasse!“, sagte Herman.

Damit war es beschlossen: Dragons Versteck wurde ab sofort zur geheimen Superhelden-Höhle.

„Genau wie Batman!“, strahlte Herman. „Der hat doch auch seine geheime Bat-Höhle unter seinem Schloss!“

Yero nickte. Er und Herman liebten Comics.



AUF ERKUNDUNGSFLUG

Yero fand, sie als fünf Superhelden näherten sich immer mehr seinen Vorbildern aus den Comics an. Das war einerseits ziemlich cool. Andererseits plagten ihn immer wieder Bedenken, ob er den Herausforderungen wirklich gewachsen war.

Cool war auf jeden Fall, dass sie jetzt wie Batman eine eigene Höhle als Unterschlupf und Geheimzentrale besaßen. Ebenso cool war, dass sie – wieder wie Batman – das Kämpfen lernten.

Alle drei Jungs hatten sich zum Ninjutsu-Kurs angemeldet, um genau wie die Mädchen ganz spezielle Kampftechniken zu erlernen und zu trainieren. Und die dritte Gemeinsamkeit mit Batman war, dass sie tatsächlich fliegen lernten. Batman konnte zwar gar nicht richtig fliegen, sich aber mithilfe seiner künstlichen Flügel gleiten lassen wie mit einem Gleitflieger. Und genau das trainierten die fünf Superhelden nun auch.

Deshalb wurde es Zeit, sich mehr als nur diesen



einen Hängegleiter zu besorgen, den sie bisher zum Trainieren hatten. Auch dafür konnten sie die neue Höhle mit ihrem Geheimgang, der bis zum Schloss führte, nutzen.

Schon am Tag nachdem sie die Höhle zum ersten Mal besucht hatten, kam Dragon mit der Neuigkeit.

„Ich bin gestern Nacht noch mal ins Schloss geschlichen“, berichtete er in der ersten großen Pause in der Schule. „Mein Onkel war wieder in seinem Labor beschäftigt. Ich wollte eigentlich nur auskundschaften, woran er gerade arbeitet. Dabei bin ich an einer Abstellkammer vorbeigekommen, deren Tür

halb offen stand. Und stellt euch vor, was ich darin gefunden habe!“

„Noch mehr kaputte Roboter?“, riet Amanda.

Dragon schüttelte den Kopf. „Nein, zwei noch neu verpackte Flugdrachen. Vielleicht hatte er sie für mich gekauft. Oder er hat vor, nun selbst mit dem Hängegleiter zu fliegen, seit ich abgehauen bin. Keine Ahnung. Jedenfalls lagen sie da, und ich musste sie nur in unsere Höhle schleppen. Das war zwar echt schwer. So ein Flugdrache wiegt im Packsack um die dreißig Kilo. Aber in der Kammer stand auch eine Sackkarre. Damit konnte ich die Flugdrachen nacheinander in meine Höhle rollen.“

„Und dein Onkel hat nichts bemerkt?“, hakte Amanda nach.

Dragon schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht.“

„Aber der merkt doch, wenn die plötzlich in der Kammer fehlen, oder?“, wandte Amanda ein.

Dragon zuckte mit den Schultern.

„Ich glaube, nicht so schnell. Zwar hat er die neu gekauft. Aber er muss ja erst mal die Zeit finden, sie wirklich zu benutzen und damit zu trainieren. Das kann dauern. Und selbst wenn er das Fehlen bemerkt ... Was soll er schon groß machen?“



„Wir können also jetzt trainieren, dass wir alle fünf gleichzeitig fliegen?“, fragte Chai.

Dragon nickte. „Ganz genau. Und ich weiß auch schon eine geniale Trainings-Route. Lasst euch überraschen. Wie wär's: Heute Nachmittag treffen wir uns in der Höhle?“

Die anderen vier sagten sofort zu.

Yero hätte ganz sicher sofort Bedenken angemeldet, wenn er geahnt hätte, was Dragon mit *genialer Trainings-Route* gemeint hatte. Aber zu diesem Zeitpunkt ging Yero noch von ein paar Flugrunden in geringer Höhe aus. Doch darum ging es ganz und gar nicht.

Das erfuhr er aber erst, als sie sich am Nachmittag in ihrer Superhelden-Höhle trafen.

„Ich habe mir gedacht, wir können unsere Flugübungen nutzen, um die Gefängnisinsel zu erkunden!“, begrüßte Dragon seine Freunde in der Höhle.

„Cool!“, rief Herman sofort.

Während Yero erst einmal stutzte.

„Moment mal“, warf er ein. „Wie weit ist die denn entfernt? Wir können doch noch gar nicht richtig mit den Flugdrachen umgehen, und ...“

Er brach ab, denn er wusste schon, was die anderen ihm antworten würden: Dragon war ein geübter Pilot. Er konnte eines der Mädchen im Doppelpack mitnehmen. Bei ihm, Yero, konnte das andere Mäd-

chen mitfliegen. Denn er konnte sich und seine Flugpartnerin jederzeit aus gefährlichen Situationen herausplocken. Und Herman war unverwundbar. Egal, ob er abstürzte oder sonst einen Unfall hatte, er würde aus jeder Situation heil herauskommen.

Yero winkte also ab und sagte: „Na schön.“

Auf dem Weg zu ihrem Trainingshügel, von dem aus sie starten wollten, fragte Chai bei Dragon nach: „Sag mal. Du hast uns bisher noch nie erzählt, weshalb du eigentlich bei deinem Onkel wohnst. Was ist denn mit deinen Eltern?“

Dragon schaute Chai an, als überlegte er, ob er antworten sollte oder nicht. Schließlich sagte er: „Meine Eltern leben nicht mehr. Sie sind bei ... einem Unfall ums Leben gekommen. Seitdem lebe ich bei meinem Onkel. Ich möchte eigentlich nicht mehr dazu sagen.“

„Okay“, sagte Chai. „Entschuldigung.“

„Ist schon okay“, erwiderte Dragon.

Damit war das Thema beendet.

Dass Dragon nicht darüber sprechen wollte, weil er vermutlich immer noch sehr traurig war, konnte Yero verstehen. Aber wenn er es eben richtig beobachtet hatte, dann hatte Dragon vor „Unfall“ eine kleine Pause gemacht.

Weshalb?

Ob er daran zweifelte, dass es wirklich ein Unfall

war? Oder wusste Dragon mehr, als er zugab? War es vielleicht gar kein Unfall, sondern nur eine Ausrede von Dragon?

Yero war sich sicher, dass hinter der Tatsache, dass Dragon bei seinem Onkel aufgewachsen war, noch irgendein Geheimnis steckte. Vielleicht würden sie es irgendwann lüften.

Aber jetzt gingen sie erst einmal zum Trainingsplatz und sprachen nicht mehr darüber.

Jeweils zu zweit beziehungsweise mithilfe der Sackkarre konnten sie die schweren Flugdrachen dorthin schleppen. Das Zusammenbauen ging schnell und unproblematisch, denn Dragon kannte sich aus.

Und dann ging es schon bald los.

Die Flugzeit war erheblich kürzer, als Yero befürchtet hatte. Nach knapp einer halben Stunde hatten sie die Gefängnisinsel erreicht.

Die felsige Insel war so klein, dass sie genau genommen nur aus dem Gefängnis bestand: einer mittelalterlichen Burg, die irgendwann einmal zur *Strafvollzugsanstalt*, wie es im Behördendeutsch hieß, umgebaut worden war. Vor dem Haupttor be-



fand sich eine kleine Anlegestelle für Polizeiboote oder die selten fahrende, kleine Fähre, die hin und wieder Besucher zur Insel schipperte. Mehr gab es dort nicht.

Sie flogen im weiten Bogen um die Insel herum, um von den Gefängniswächtern nicht als Bedrohung missverstanden zu werden. Als sie halb um die Insel herum waren, sah Yero, dass es hinter der Gefängnisburg noch eine lang gezogene, bewaldete Landzunge gab.

Yero hatte Chai als Flugpartnerin bei sich. Sie konnte als Einzige hören, was Dragon erklärte: „Der kleine Wald dort ist ein Naturschutzgebiet. Betreten verboten. Aber man kommt ohnehin nur übers Wasser oder aus der Luft dorthin. An der Burg führt auf der Insel kein Weg vorbei.“

Chai wiederholte Dragons Erläuterung für Yero. Nur Herman bekam diese nicht mit. Aber er vertraute auf Dragon und flog ihm einfach hinterher.

„Wir können auf dem kurzen Rasenstück zwischen Burg und Wald landen“, rief Dragon Chai zu.

„Was?“, rief Yero. „Wieso? Warum will er dort landen? Wir sehen doch alles von hier oben.“

Aber das konnte er Dragon leider nicht fragen. Denn Chai konnte ihn zwar hören, ihm aber nichts zurufen. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als Dragon zu folgen, der bereits zur Landung ansetzte.

Bei allen drei Flugdrachen klappte die Landung einwandfrei. Yero war froh, dass er Chai die Lenkung und Flugkontrolle überlassen hatte und er nur „Passagier“ war. Sie hatte sich im Training als die deutlich bessere Pilotin erwiesen.

Chai löste sich aus ihren Gurten, lief zu Dragon und fragte gleich nach: „Was hast du vor? Werden wir hier nicht gesehen?“

„Weniger, als wenn wir am Himmel über dem Gefängnis kreisen, vermute ich“, antwortete Dragon. „Ich konnte jedenfalls keine Wachen erkennen, die nach hier hinten Ausschau halten.“

„Ich konnte überhaupt keine Wachen sehen“, ergänzte Chai.

„Ich auch nicht.“ Hermann war inzwischen zu ihnen gekommen. „Die fühlen sich vielleicht sehr sicher hier auf der Insel.“

„Ich habe keine Ahnung, wie genau mein Onkel seinen Bruder aus dem Gefängnis befreien will“, sagte Dragon. „Ich weiß nur, dass er es vorhat. Ich dachte, wir durchforsten mal den kleinen Wald. Vielleicht wurde dort heimlich etwas vorbereitet?“

Yero schaute sich noch mal um, ob sie ihre Flugdrachen hier einfach so liegen lassen konnten. Aber die Landzunge schien tatsächlich unbewacht.

Während Dragon voran zum Wald ging, spitzte Chai leicht die Ohren und sagte: „Außer einige Vögel



in ihren Nestern höre ich eigentlich nichts. Allerdings ...“ Sie stutzte kurz. „Ich glaube, das sind ganz schön viele Vögel.“

„Ja?“, fragte Herman nach. „Ich höre gar nichts. Was für welche sind denn das?“

Die Antwort gaben die Vögel selbst.

Als hätte sie jemand aufgeweckt, stieg plötzlich unter ohrenbetäubendem Krächzen ein gewaltiger Schwarm pechschwarzer Vögel aus dem Wald auf.

„Das sind Raben!“, rief Yero. „So viele habe ich noch nie gesehen.“

Chai hielt sich die Ohren zu und zog sie auf minimale Größe ein. Schon für ein normales Gehör war das Gekrächze an der Schmerzgrenze. Für Chais sensible Ohren war es eine Katastrophe.

„Wow!“, stieß Herman aus. Ich auch nicht. Das sind bestimmt hundert oder mehr!“

Auf den ersten Blick schienen



die Vögel wild durcheinanderzufliegen.

„Wir haben sie offenbar aufgeschreckt“, sagte Amanda.

Auf den zweiten Blick aber nahm das wilde Geflat-ter der Tiere Form an.

„Sagt mal“, sprach Amanda weiter. „Das sieht irgendwie so aus, als ob die sich formieren. Findet ihr nicht?“

„Das kenne ich von Gänsen“, ergänzte Chai. „Die fliegen oft in so einer pfeilartigen Formation. Aber Raben?“ Sie presste sich immer noch die Hände auf die Ohren.

„Formation würde ich das nicht nennen. Aber du hast recht“, bestätigte Yero. „Irgendwie scheinen die sich abzusprechen. Die haben etwas vor.“

„Ich weiß auch, was!“, rief Amanda plötzlich. „Weg hier! Aber schnell!“

Sofort begriff Yero, was Amanda meinte.

Etwa zehn Raben lösten sich aus dem Schwarm und schossen im Sturzflug auf die Kinder zu. „Die greifen uns an, verdammt!“

Zum Glück trugen sie alle noch ihre Helme von dem Drachenflug, sodass wenigstens ihre Köpfe vor den Rabenschnäbeln geschützt waren.

Schon waren sie da. Zwei Raben stürzten sich auf Yero und pickten ihm gegen die Schultern.

„Au!“, schrie er.

„Los, weg hier!“, wiederholte Amanda.

„Wohin?“, fragte Chai.

Herman stellte sich mutig den Raben entgegen. Ihm konnten sie nichts anhaben. Und so versuchte er, sie mit weit ausholenden Schlägen zu vertreiben. Aber dafür waren sie zu schnell, zu geschickt und zu schlau. Herman schlug nur Löcher in die Luft, während die Raben ihn mit ihren scharfen Schnäbeln immer wieder am Rücken, an der Schulter und an den Armen trafen.

„Wir verkriechen uns unter dem Segeltuch der Drachengleiter. Dann überlegen wir, wie wir von hier wegkommen!“, rief Amanda den anderen zu.



Schützend legte sie beide Arme über den Kopf und rannte los.

Yero und Chai folgten ihr.

Auch die Raben setzten ihnen nach.

„Ich hab eine Idee!“, rief Herman. „Verkriecht ihr euch unter Chais Hängegleiter. Ich nehme meinen und versuche, sie abzulenken. Wenn das gelingt, könnt ihr starten!“

Jetzt begriff Yero auch, warum es hier im hinteren Teil der Insel auf der Landzunge keine Überwachung gab. Die Rabenkolonien genügten. Sie vertrieben jeden Eindringling, um ihre Kolonie zu verteidigen. Kein Gefangener würde es wagen, durch diesen Wald von der Insel zu fliehen.

Hermann schnappte sich seinen Hängegleiter und zog ihn rüber zum Klippenufer auf der Nordseite der schmalen Landzunge.

Herman spannte sich die Gurte um. Einen Helm trug er nicht, weil er ja eh unverwundbar war. Er packte seinen Drachenflieger, stellte sich auf und rannte los. Nach wenigen Metern hatte er den Rand der Klippe erreicht. Von da aus ging es einige Meter steil in die Tiefe.

Herman sprang ab.

Und flog.

Der Start hatte geklappt.

Ein ganzer Schwarm von Raben folgte ihm.



Als Herman sich weit genug vom Inselufer entfernt hatte, drehten die Raben ab. Sie hatten ihn nur verscheuchen und von ihren Nestern fernhalten wollen. Hermans Ziel aber war ja das genaue Gegenteil. Er wollte die Raben von seinen Freunden ablenken.

Deshalb drehte Herman und flog nun direkt auf den Wald zu.

Sofort nahmen die Raben in heller Aufregung wieder die Verfolgung auf. Sie kreischten und krächzten und stürzten sich erneut auf den Eindringling.

„**Jetzt!**“, brüllte Herman, was unter dem lauten Krächzen der Raben niemand gehört hätte. Außer Chai. Obwohl sie sich immer noch die Ohren zuhielt, hörte sie Hermans Aufforderung.

„Wir sollen jetzt starten“, informierte sie die anderen.

So schnell es ging, machten sich Chai, Amanda, Yero und Dragon abflugbereit, rannten mit ihren Hängegleitern zur Klippe und starteten genau so, wie Herman es ihnen vorgemacht hatte.

Yero konzentrierte sich. Er war bereit, sich und Chai von hier fortzuploppen, falls ihr Start schiefgehen und sie abstürzen sollten. Gleichzeitig aber musste er höllisch aufpassen, sich nicht versehentlich fortzuploppen, weil er so sehr daran dachte.

Doch es ging alles gut. Chai gelang der Start hervorragend. Innerhalb von nicht mal einer Minute

kreisten sie hoch oben am Himmel über der Gefängnisinsel.

Dragon war ein erfahrener Gleitschirmpilot. Auch ihm gelang der Start problemlos.

Als Herman sah, dass seine Freunde gestartet waren und sich bereits in der Luft befanden, drehte er ab, flog vom Wald fort und ließ auch die tobende und wild krächzende Rabenschar bald hinter sich.

Heil und unversehrt kehrten alle fünf Superhelden zur ihrer geheimen Höhle zurück.

Sie hatten auf der Gefängnisinsel zwar nichts Besonderes entdecken können. Aber eines war sicher, fand Dragon: „Ein Befreiungsversuch kann nur aus der Luft geschehen. Per Schiff zur Insel zu fahren, da würde man sie rechtzeitig sehen.“

„Ja“, stimmte Amanda zu. „Man kann nur vorn, wo die Wachtürme sind, mit dem Boot anlegen. Im Norden ist die Klippe. Im Osten der Rabenwald. Und im Süden gibt es am Ufer keine Anlegemöglichkeit.“

So sah Dragon die Sache auch: „Gut, dass wir alle schon mal den Flug zur Insel geübt haben. Jetzt müssen wir nur noch herausbekommen, wann der Befreiungsversuch stattfinden soll.“

„Also, bis morgen dann, in der Schule!“, verabschiedeten sie sich von Dragon, der ja ab jetzt bis auf Weiteres in der geheimen Höhle wohnte.



ALARM IN DER SCHULE

Die Höhle war zwar recht weit entfernt. Aber das machte den fünf Superhelden nichts aus. Wenn sie sich dort trafen, ploppte Yero sie einfach nacheinander schnell dorthin. Umständlich war es nur für Dragon, der von dort aus jeden Morgen den weiten Weg zur Schule und am Nachmittag wieder zurückfahren musste. Das wäre mit dem Bus gegangen, war Dragon aber zu umständlich: erst zehn Minuten Fußweg zur Bushaltestelle, dann mit dem Bus noch einmal umsteigen. Da hätte er spätestens eine Stunde vor Schulbeginn von „zu Hause“, also seiner Höhle aus, losgehen müssen. Dragon löste das Problem einfach auf Superhelden-Art: Er flog zur Schule. Er hatte ja dank Yero seinen faltbaren Drachenflieger zurück und konnte auch gut damit umgehen.

Auf dem Schlossgelände kannte er einen Hügel, der hoch genug war, um als Abflugstelle zu dienen. Er landete auf dem Dach des Schulhauses und flog von dort auch wieder ab.

Das einzige Problem dabei war: Er durfte nicht gesehen werden. Zu Hause nicht von seinem Onkel, der ja nicht wissen durfte, dass Dragon auf dem Gelände in der geheimen Höhle lebte. Und in der Schule nicht von den Lehrkräften, weil es natürlich verboten war, in seinem Alter allein mit einem Hängegleiter zu fliegen.

Schon am nächsten Tag, als Dragon zum ersten Mal zur Schule geflogen kam, hatten Chai und Amanda ihn sofort bemerkt: Anfangs hatte ihn Chai gehört und Amanda gerochen. Dann hatten beide in den Himmel geschaut und Dragon auf dem Dach landen gesehen. „Spinnt der?“, fragte Amanda.

Sie sagten schnell Herman und Yero Bescheid. Zu viert erwarteten sie Dragon im Erdgeschoss des Treppenhauses.

„Guten Morgen!“, begrüßte Dragon sie. Als wäre es das Normalste der Welt, mal eben mit einem Gleitschirm in die Schule zu fliegen.

Amanda wiederholte ihre Frage: „Spinnst du eigentlich? Wir halten es streng geheim, dass wir Superhelden sind, und du flatterst hier mal eben in die Schule herein?“

„Flattern?“, wiederholte Dragon. „Das heißt gleiten!“ Und fügte dann gleich hinzu: „Außer euch wird es niemandem auffallen. Kein Mensch guckt am Morgen in den Himmel, um zu schauen, ob ein Schüler angeflogen kommt.“

„Und in der Stadt?“, entgegnete Chai.

„Da ist es auch noch niemandem aufgefallen“, behauptete Dragon. „Nicht einmal, als ich die Gewitterblitze beim Bankraub abgeschossen hatte!“

„Pffft!“, machte Amanda. Sie war sich nicht so sicher, ob es nicht doch jemand gesehen hatte. Sie, Chai, Herman und Yero hatten ihn jedenfalls entdeckt.

„Da fällt mir ein, was ich schon lange fragen wollte“, sagte Yero. „Als du die Blitze auf den Schuppen in der Schule, danach auf die Sparkasse und zuvor in der Nacht losgeschossen hattest, da hatte sich jedes Mal der Himmel verdunkelt, Regenwolken waren aufgezogen, und es hatte geregnet. Wieso? Kannst du neben Blitze schießen etwa auch das Wetter beeinflussen?“

„Das kann nicht sein“, warf Chai ein. „Jeder von uns hat nur eine besondere Fähigkeit.“

„Du hast recht, Chai“, bestätigte Dragon. „Ich kann es nicht. Aber mein Onkel kann es.“

„**WAS?**“, entfuhr es Chai entsetzt. „Dein böser Onkel hat auch eine besondere Fähigkeit? Wie ist das möglich?“

Dragon schüttelte den Kopf. „Hat er nicht. Aber er und vor allem sein älterer Bruder im Gefängnis sind ausgezeichnete Wissenschaftler.“ Er stutzte und korrigierte sich: „Na ja, sagen wir besser Erfinder. Denn für die Wissenschaft arbeiten beide nicht wirklich.“

Aber der ältere Onkel ist ein ziemliches Genie in Physik, Technik und so. Er hat die ganzen Roboterwesen konstruiert. Und mein böser Onkel ist Chemiker. Er kann nicht wirklich das Wetter beeinflussen, also zum Beispiel kann auch er an Regentagen kein schönes Sommerwetter herbeizaubern. Aber umgekehrt: Er kann für einen kurzen Zeitraum dichte Regenwolken schaffen und sie abregnen lassen. Ich habe die Blitze dazu erzeugt.“

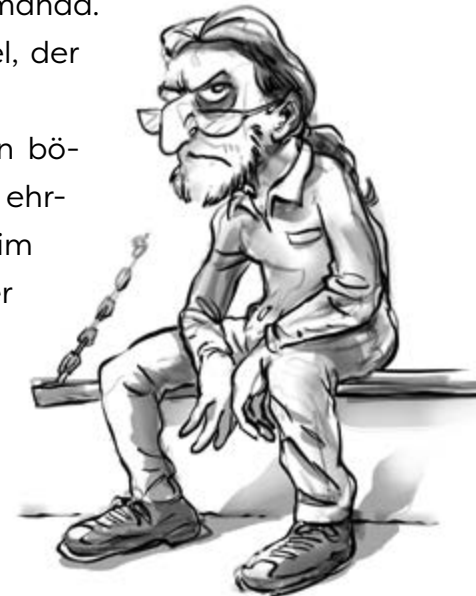
„Puh!“, stöhnte Yero. „Das wird ja immer schlimmer! Mit wem müssen wir uns da denn nur anlegen, um die Welt zu retten?“

„Deshalb sind wir ja auch nicht einfach nur Helden, sondern Superhelden!“, sagte Herman.

„Kommen da noch irgendwelche weiteren Überraschungen auf uns zu?“, fragte Amanda.

„Wie ist denn dein älterer Onkel, der aus dem Gefängnis, so drauf?“

„Noch viel schlimmer als mein böser Onkel“, antwortete Dragon ehrlich. „Deshalb sitzt er ja auch im Gefängnis. Und deshalb darf er auf gar keinen Fall daraus entkommen. Am besten, wir treffen uns heute Nachmittag, um einen Plan zu entwickeln!“





Weltherrschaft

- ☒ Plan machen
- ☒ Einleiten
- ☐ ...
- ☐ ...
- ☐ ...
- ☐ ...
- ☐ ...

„Heute Nachmittag?“, fragte Amanda und überlegte, ob sie überhaupt Zeit hatte.

Dragon zuckte entschuldigend mit den Achseln. „Ja, denn irgendetwas läuft da bei meinem Onkel. Er ist gestern spätabends weggefahren, dann in der Nacht wiedergekommen. Das hat mich neugierig gemacht. Also bin ich ins Schloss geschlichen und habe beobachtet, wie mein Onkel in der Nacht in seinem Labor gearbeitet hat. Das muss etwas mit der geplanten Befreiungsaktion zu tun haben.“

„Aber heute Nachmittag kann ich nicht!“, rief Yero. „Morgen schreiben wir einen Mathetest. Den darf ich nicht vermasseln. Ich muss heute Nachmittag üben. Unbedingt!“

Herman tippte ihm mit dem Zeigefinger gegen die Stirn.

„Hast du sie noch alle?“, fragte er. „Statt die Welt zu retten, willst du lieber Mathe üben? Die bösen Onkel wollen eine Schreckensherrschaft über die Welt bringen, aber Hauptsache, du hast einen guten Mathe-test geschrieben?“

„Öh ...“, fing Yero an zu stottern. „Also ... ich meine ... geht nicht beides?“

„Nein!“, antwortete Herman entschieden.

„Noch wissen wir ja nicht mal, woran dein Onkel heute Nacht gearbeitet hat“, versuchte Chai zu beschwichtigen.

Doch Dragon fühlte sich noch mehr bestätigt.

„Eben!“, sagte er und schlug vor: „Am besten, wir gehen gemeinsam direkt nach der Schule zu mir und versuchen, es herauszubekommen.“

Die anderen waren einverstanden.

So verabredet, wollten sie gerade in den Klassenraum gehen, weil gleich der Unterricht begann. Doch da hörte Chai etwas.

„Die Polizei ist da!“, teilte sie den anderen mit.

„Was?“ Herman drehte sich suchend um. „Wo?“

„Vor dem Schultor“, antwortete Chai. „Ich habe den Wagen vorfahren gehört. Zwei Polizisten steigen aus und unterhalten sich.“

Amanda winkte ab. „Vermutlich Verkehrsunterricht für die Kleinen.“

Chai schüttelte den Kopf. „Nee, dann kommen die immer mit einem Van. Darin sind entweder die Verkehrsschilder und Hütchen oder die Puppenbühne, wenn der Verkehrskasper kommt. Aber das hier war nur ein Streifenwagen. Da muss etwas passiert sein.“

„Nichts wie hin“, sagte Herman.

Doch Chai hielt ihn zurück. „Lasst uns noch warten. Ich kann ja hören, was sie sagen.“

Chai sah sich um, ob niemand schaute. Dann spitzte sie die Ohren und konnte noch besser hören, was und mit wem die Polizisten sprachen. Sie lauschte einen Augenblick, bevor sie den anderen



mitteilte: „In die Schule ist heute Nacht eingebrochen worden. In den Computerraum. Alle 25 PCs sind weg, sagt der Schulleiter.“

„Darum müssen wir uns kümmern!“, fand Amanda. „Wozu sind wir Superhelden?“

„Aber wir müssen die Welt vor den Onkeln retten!“, warf Herman ein.

„Vielleicht ist das kein Widerspruch“, sagte Dragon und kaute nachdenklich auf seiner Unterlippe.

Die anderen schauten ihn fragend an.

„Du willst doch nicht etwa sagen, dass dein Onkel hinter dem Diebstahl in der Schule steckt?“, fragte Chai. „Warum sollte der sich mit solchen Kinkerlitzchen abgeben?“

„Kinkerlitzchen?“, wiederholte Yero. Er fand nicht, dass es eine Kleinigkeit war, in eine Schule einzubrechen und sämtliche Computer zu stehlen.

Dragon stimmte ihm zu.

„Ihr habt im Kampf die Schaltzentrale so stark beschädigt, dass die Wolfsdrachen komplett lahmgelegt wurden“, begann Dragon zu erklären. „Mein Onkel muss also schnellstens seine Schaltzentrale wieder herrichten und auch die Wolfsdrachen zum Laufen bringen. Er hatte sowieso schon eine ganze Menge dieser Roboter in Reparatur.“

„Na ja“, warf Yero ein. „Mindestens einer war noch aktiv.“

„Stimmt“, fiel Herman ein. „Aber der hatte keine Zähne. Und alle anderen, die wir im Keller entdeckt haben, waren sozusagen tot!“

Dragon nickte. „Ganz genau. Und was benötigt man, wenn man tote Computer und Roboter reparieren will?“ Er gab die Antwort selbst: „Computerchips!“

„Wow!“, stieß Yero aus. „Du meinst, es könnte tatsächlich dein Onkel hinter dem Einbruch stecken, aber es geht ihm gar nicht um die Computer, sondern nur um die Chips?“

Dragon nickte. „Vielleicht war es das, woran er heute Nacht gearbeitet hat. Erst ist er weggefahren, um die Computer zu stehlen, und dann hat er gleich begonnen, die Chips auszubauen.“

Chai hingegen blieb skeptisch. „Er hat ganz allein 25 Computer aus der Schule gestohlen? Computerchips kann man sich doch einfach kaufen!“

„Ja“, gab Dragon zu. „Wenn man Geld hat. Ihr habt ihm aber die Million, die er geraubt hatte, wieder weggenommen. Hinzu kommen die Lieferzeiten. Mein Onkel wollte sicher nicht wochenlang auf Computerchips warten. Außerdem stellt es für ihn keine Schwierigkeit dar, in eine Schule einzubrechen. Das ist viel leichter als zum Beispiel bei einem Geschäft oder einer Bank.“

„Und eine Chipfabrik gibt es hier im Umkreis nicht“, stellte Amanda fest.



„Dann war es wirklich kein Zufall, dass der Einbruch stattfand, kurz nachdem wir die Schaltzentrale lahmgelegt haben“, ergänzte Chai.

„Außerdem waren die Schulcomputer ganz neu. Das heißt, darin sind die neuesten Chips enthalten“, sagte Yero.

Je mehr die fünf Helden überlegten, desto überzeugter waren sie: Das war kein gewöhnlicher Computerdiebstahl gewesen, sondern dahinter steckte Dragons böser Onkel, der die Chips für seine Welt-herrschaftspläne brauchte.

„Wir können leicht herausbekommen, ob unser Verdacht stimmt“, sagte Amanda. „Lasst uns in den Computerraum gehen. Dort kann ich Witterung aufnehmen. Mal sehen, ob ich deinen Onkel rieche.“

„Super Idee!“, sagte Dragon. „Wo ist denn der Computerraum?“

Yero erklärte es ihm.

Doch in dem Moment kam Frau Feldmann den Flur entlang, um mit dem Unterricht zu beginnen.

„Mist!“, ärgerte sich Dragon. „Jetzt schaffen wir es nicht mehr zum Computerraum.“

Während sie Frau Feldmann in den Klassenraum folgten, blieb Amanda kurz stehen und versuchte, von hier aus Witterung aufzunehmen. Sie reckte die Nase in die Höhe und ließ ihre echsenartige, gespaltene Zunge herausschnellen, um die Geruchsspuren auch aus großer Entfernung wahrzunehmen. Doch von dem Onkel witterte sie nichts.

Höchst seltsam!, fand sie. Denn wenn der Onkel wirklich nachts in den Computerraum eingedrungen war, dann müsste sie seine Geruchsspur wahrnehmen. Auch wenn inzwischen einige Stunden vergangen waren, und auch über die Entfernung zum Computerraum. Aber sie roch nichts von dem Onkel.

Sie folgte den anderen in den Klassenraum. Ehe alle ihre Plätze eingenommen hatten und allgemeine Ruhe eingekehrt war, konnte sie den anderen noch das Ergebnis ihrer Witterung mitteilen.

Schnell waren sie sich einig: Ob Mathetest oder nicht, sie mussten sich dringend bei Dragon treffen, um weiter nachzuforschen.



GEHEIME EINSATZBESPRECHUNG

„Und was machen deine Mathe-Übungen?“, fragte Yeros Mutter, während sie ihm eine Kelle vom Gemüseintopf auffüllte. Wie jeden Mittwoch arbeitete sie heute im Homeoffice. Das bedeutete, sie saß den ganzen Tag am Computer, beobachtete die internationalen Finanzmärkte und beriet in zahllosen Videokonferenzen verschiedene Leute, welche Aktien sie kaufen oder verkaufen sollten. Aber es blieb auch genügend Zeit, für sich und Yero das Mittagessen zu kochen und das Abendessen für die ganze Familie vorzubereiten. Donnerstags machte es Yeros Vater genauso: Homeoffice und Kochen.

Yero hatte Hunger. Deshalb blieb er sitzen und begann, den Eintopf zu löffeln, obwohl er sich am liebsten fortgeplöppt hätte, um der Frage nach dem Mathetest zu entgehen.

„Öh“, sagte er unsicher und schwindelte: „Alles gut. Ich habe gestern schon ein bisschen geübt.“

„Wirklich?“, hakte seine Mutter nach, während sie sich selbst den Teller auffüllte. „Das ist ja toll. Soll ich dich gleich abfragen und noch ein wenig mit dir üben? Du weißt ja, dein Mathetest morgen ist wichtig.“

„Ja, weiß ich“, antwortete Yero und verzog das Gesicht. Sein Blick fiel auf die leuchtende Uhr im Elektroherd. In dreißig Minuten musste er los, um nacheinander Chai, Amanda und Herman zu Dragon zu ploppen. Das durfte er seiner Mutter aber nicht verraten. Natürlich wussten seine Eltern von seiner Superkraft. Aber sie wussten nicht, dass er und seine Freunde ein Superhelden-Team gegrün-



det hatten, um die Welt zu retten. Seitdem fühlte sich Yero ein bisschen wie ein Superhelden-Geheim-agent.

„Ich komme allein klar“, versicherte er seiner Mutter. Obwohl er wusste, dass er ihre Hilfe sehr gut hätte brauchen können. Als Finanzberaterin in einer Sparkasse kannte sie sich mit Zahlen und Mathe supergut aus. Ganz besonders jetzt, da sie in der Schule Prozentrechnungen durchnahmen und unter anderem Tilgungen, Zinsen und Zinseszinsen rechnen mussten. Für ihn war das unsagbar schwer, für seine Mutter Alltagsroutine.

Die Hilfe seiner Mutter abzulehnen, wäre vermutlich zu auffällig und würde sie misstrauisch machen. Andererseits musste er fort zu seiner Verabredung.

Es war ohnehin schon ein Problem, dass er seine Mutter angeschwindelt hatte. Denn natürlich hatte er gestern nicht Mathe geübt. Und wenn er es heute nicht irgendwie nachholte, dann würde er morgen den Test versieben, und dann würde seine ganze Schwindelei auffliegen.

Yero wusste nicht, was er tun sollte.

Doch dann hatte er plötzlich eine Idee.

„Weißt du was, Mama?“, sagte er. „Ich rufe Chai an. Die ist gut in Mathe. Am besten, ich übe noch mal



mit ihr zusammen. Die weiß ja auch genau, was wir im Unterricht alles behandelt haben.“

Seine Mutter lächelte ihn an. „Das ist eine gute Idee, Schatz.“

Yero hatte ein schlechtes Gewissen. Es grummelte in seinem Magen, und ein wenig spürte er auch einen Druck auf seiner Brust, weil er seine Mutter angelogen hatte. Obwohl, eigentlich nur halb. Denn er würde sich ja wirklich mit Chai treffen. Nur stand nicht gemeinsames Mathe-Lernen auf ihrem Programm, sondern die Ermittlung gegen einen gefährlichen Schurken. *Ob sich das vielleicht sogar verbinden ließe?*, fragte sich Yero. Konnte man Mathe üben, während man einen kriminellen Irren jagte? In keinem seiner vielen Comics, die er gelesen hatte, hatte das ein Superheld je getan. Aber warum sollte er nicht der Erste sein, der es versuchte? Er war gespannt, was Chai dazu sagen würde.

Eine gute halbe Stunde später wusste er es.

„Hast du sie nicht mehr alle?“, meckerte Chai, nachdem er bei ihr aufgeploppt war und ihr sofort von seiner Idee erzählt hatte. „Wir jagen einen gefährlichen Schurken, und du willst dabei Mathe üben? Ich glaube, es hackt!“

„War ja nur so eine Idee“, entschuldigte sich Yero kleinlaut. Sein Mathetest würde in einer Katastrophe enden!

Nacheinander ploppte Yero Chai, Amanda und Herman zu Dragon, bis sie in seinem Höhlenversteck zusammensaßen.

Chai, bei der bisher die Zusammenkünfte stattgefunden hatten, packte aus ihrem Rucksack eine Thermoskanne und fünf Becher aus.

„Wir trinken immer Kakao bei unseren Treffen“, erläuterte sie Dragon, während sie einschenkte.

Dragon nippte an seinem Becher. „Schmeckt gut!“

Chai schenkte ihm ein dankbares Lächeln.

Amanda zog eine Tüte aus ihrem Rucksack hervor und legte sie in die Mitte: „Schokowaffeln!“

„Yeah!“, freute sich Herman und machte sich sofort über die Tüte her.

Auch Yero schlürfte genüsslich seinen Kakao, nahm sich zwei Schokowaffeln, kam dann aber schnell zum eigentlichen Zweck ihres Treffens.

„Wie gehen wir jetzt weiter vor?“, fragte er. Und hoffte, dass sie heute nur so wenig zu tun hatten, dass er Zeit haben würde, zu Hause doch noch Mathe zu üben.

Amanda züngelte und verkündete: „Die Computer sind hier.“



„Was?“, entfuhr es Dragon. „Du kannst Computer riechen?“

„Natürlich“, antwortete Amanda.

„Aber Computer riechen doch nach nichts“, behauptete Dragon.

Amanda lachte auf. „Das denkst aber auch nur du. Ich kann sogar wahrnehmen, mit welchem Putzmittel die Reinigungskräfte den Computerraum geputzt oder die Computer abgewischt haben. Außerdem waren die Computer in der Schule ja noch ganz neu. Die haben einen ganz eigenen Geruch, den sogar normale Menschen riechen können. Der Kunststoff riecht irgendwie anders bei neuen Geräten.“

„Okay“, sagte Chai. „Und die gestohlenen Schulcomputer sind hier auf dem Gelände?“

Amanda nickte ihr zu. „Im Schloss, würde ich sagen. Vermutlich im Keller.“

„Also doch! Dein Onkel ist der Computerdieb“, fasste Yero zusammen. Und stutzte: „Aber wieso konntest du ihn in der Schule nicht riechen, Amanda?“

Für Amanda konnte es darauf nur eine Antwort geben: „Er hat einen Komplizen für sich in die Schule einbrechen lassen. So konnte ich ihn nicht riechen.“

„Genau“, bestätigte Dragon. „Auch für den Bankraub damals hat er ja Leute bezahlt. Ich musste mit meinen Blitzen für die Ablenkung sorgen, mein Onkel

hat den ganzen Raub geplant und organisiert. Die Bank ausgeraubt hat eine Diebesbande, die er angeheuert hatte. Vielleicht war es dieselbe Bande, die jetzt für ihn die Computer gestohlen hat.“

„Okay. Dein Onkel steckt also hinter dem Einbruch in die Schule. Wir wissen, wo die Computer sind. Jedenfalls so ungefähr“, fasste Yero zusammen und wiederholte seine Eingangsfrage: „Und was machen wir jetzt? Wir können doch die Polizei verständigen. Wenn die die Computer findet, ist die Sache klar, und Dragons Onkel kommt wegen Einbruchsdiebstahls vor Gericht.“

Doch Dragon winkte ab. „Ohne konkrete Hinweise wird die Polizei das Schloss nicht durchsuchen dürfen. Und die haben wir nicht. Alles ist bisher nur unsere Vermutung. Wir können der Polizei als Beleg ja schlecht sagen, Amanda hätte die Computer gerochen. Nein, wir müssen echte Beweise finden – zum Beispiel die Computergeräte.“



UNTER DER ERDE

„Lasst uns durch den geheimen Gang ins Schloss gehen und nach den Computern suchen“, schlug Dragon vor.

„Warum so umständlich?“, fragte Herman. „Yero kann uns doch ins Schloss hineinploppen.“

Yero verzog das Gesicht.

„Das ist bisher immer schiefgegangen“, erinnerte er die anderen. „Das erste Mal sind wir sofort entdeckt worden und mussten mit diesem grässlichen Roboter kämpfen.“

Amanda kaute nachdenklich auf ihrer Unterlippe und wandte sich an Dragon. „Yero hat recht. Weißt du, wo genau die Überwachungskameras installiert sind?“

„Überall!“, lautete Dragons Antwort. „Unbemerkt kommt man nur durch meinen Gang ins Schloss. Denn der Gang endet in einem Kellerraum, in dem ganz früher mal die Kohlen zum Heizen gelagert wurden. Der Kohlenkeller steht leer und wird nicht überwacht.“



Von dort aus müssen wir dann weitersehen, wie wir unbemerkt das Schloss nach den Computern durchsuchen können.“

„Okay“, gab Herman für alle das Einverständnis.

Obwohl Yero schon wieder ein ungutes Gefühl überkam. Es war überhaupt nicht seine Sache, unbekannte und vielleicht sogar gefährliche Wege und Gänge zu erkunden. Wozu auch? Er konnte sich hinploppen, wohin er wollte. Er musste keine gruseli-

gen Geheimgänge entlangschleichen. Andererseits: Wenn Gefahr drohen sollte, konnte er sich ebenso schnell wieder fort ploppen.

„Ich gehe voran und zeige euch den Weg!“, kündigte Dragon an. „Habt ihr Taschenlampen dabei?“

Alle vier bejahten. Sie hatten jeder einen Rucksack mit, der das Nötigste enthielt. Für Yero hieß das: Taschenlampe, Trinkwasser, Taschenmesser, Verbandszeug und eine Trillerpfeife, um notfalls um Hilfe zu rufen.

Herman hatte außerdem ein Fischbrötchen als Snack dabei. Das wusste Yero aber nur, weil sich Amanda sofort darüber beschwerte.



„Das muss doch echt nicht sein, dass es aus deinem Rucksack schon wieder nach Fisch riecht!“, schimpfte sie.

„Meine Eltern sind nun mal Fisch- und nicht Gemüsehändler!“, verteidigte sich Herman, verspeiste das Brötchen Amanda zuliebe aber sofort.

Dragon schaltete seine Taschenlampe ein und betrat den stockfinsternen Geheimgang.

Herman biss von seinem Fischbrötchen ab und wollte als Zweiter gehen. Doch Amanda drängelte sich vor, damit sie Herman mit seinem Fischgeruch hinter und nicht vor sich hatte.

Yero roch gar nichts von dem Fisch, schloss sich aber dennoch Amanda an und lief somit vor dem unverwundbaren Herman, um in dessen Nähe zu sein. Als Letzte folgte Chai.

„Gibt es hier irgendwelche gefährlichen Tiere wie Schlangen oder so?“, fragte Yero.

Herman lachte und antwortete mit vollem Mund: „Höchstens Maulwürfe! Oder, Dragon?“

„Zu der Zeit, als das Schloss und dieser Gang gebaut wurden, gab es hier im Wald wohl noch Braunbären“, berichtete Dragon.

Worauf sich Yero sofort ängstlich umschaute. „Aber die sind doch ausgestorben, oder?“

Dragon blieb stehen: „Nein. Wie kommst du denn darauf? Aber hier in der Gegend wurden schon fünfzig Jahre lang keine Bären mehr gesichtet.“

Yero fand das trotzdem nicht sonderlich beruhigend. Hörte man nicht immer wieder davon, dass Bären, Wölfe und andere Wildtiere zurückkehrten und sich den Städten näherten, weil sie dort Futter fanden?

„Wenn in diesem Gang in den vergangenen Jahren ein Bär gewesen wäre, würde ich ihn riechen“, gab Amanda schließlich Entwarnung.

Doch plötzlich hörte Yero ein lautes tiefes Grunzen. Er erstarrte und stieß einen kurzen Schreckensschrei aus.

Gefolgt von Hermans Gekicher. „Gut, oder? Bären und Wölfe kann ich super nachahmen. Soll ich mal einen Wolf probieren?“

„**NEIN!**“, schimpfte Yero. „Lass den Quatsch!“

„Beruhige dich“, forderte Chai ihn auf. „Hier im Tunnel ist nichts. Außer zwei oder drei Ratten, die ich höre.“

„WAS?“, entfuhr es Yero erneut. Er fuchtelte mit der Taschenlampe um sich. „Wo? Iiiihhh, Ratten? O nein!“

„Was ist denn mit dir los?“, fragte Chai. „Du hast doch nicht etwa Angst vor Ratten? Die sind doch süß.“

„Süß? Nein! Furchtbar!“, widersprach Yero.

„Ich finde Ratten auch nicht so toll“, stand Amanda ihm bei. „Aber die sind weit vor uns, Yero.“

Yero stoppte abrupt. „Vor uns? Dann gehe ich keinen Schritt weiter. Kannst du nicht genau sagen, wo? Dann kann ich mich an ihnen vorbeiploppen.“

„Nun hab dich nicht so“, verlangte Chai. „Los, geh weiter! Mensch, wir sind Superhelden, und du flippst aus wegen zwei Ratten.“

„Wenn überhaupt, dann gehen sie auf Herman mit seinem Fischbrötchen los. Das werden die Ratten nämlich ebenso intensiv riechen wie ich!“ Sie legte eine kleine Pause ein und fragte dann: „Herman?“

Der hatte noch gar nichts gesagt.

„Rieft man mei Brötfen immer noff?“, nuschelte

Herman. Er hatte sich hastig das ganze Fischbrötchen auf einmal in den Mund gestopft.

Amanda lachte laut auf. „Ihr seid vielleicht Superhelden! Los jetzt, vorwärts!“

Yero schaute sich noch aufmerksamer um als ohnehin schon. Alle paar Sekunden leuchtete er nicht nur den Weg vor sich ab, sondern auch die Decke und die Wände, aus Angst, dort könnte sich irgendwo eine Ratte verkrochen haben, die nur darauf wartete, ihm in den Nacken zu springen.

Doch gemeinsam erreichten sie unversehrt das Ende des Geheimgangs.

Yero atmete auf, als Dragon verkündete: „Wir sind da. Jetzt ganz leise. Ich öffne die Geheimtür.“

„Nicht!“ Chai legte ihre Hand auf Dragons Arm. „Da draußen tut sich etwas. Hört ihr das nicht?“

Außer Chai mit ihrem Supergehör hatte niemand etwas wahrgenommen.

„Was hörst du denn?“, fragte Dragon.

„Ein paar Leute – ich vermute Männer – kommen die Kellertreppe hinunter und ...“ Chai drehte ein we-

nig ihren Kopf. Ihre Ohren wurden noch ein bisschen spitzer und länger. „Draußen fährt ein Transporter vor. Und zwar, wenn ich mich nicht täusche, irgendwie direkt auf uns zu.“

„Mist!“, ärgerte sich Dragon. „Wieso hat keiner von uns einen Röntgenblick, mit dem er durch Türen hindurchschauen kann?“

„Das wäre cool“, kommentierte Herman.

Doch Chai schüttelte den Kopf. „Ich hab schon genug damit zu tun, dass ich alles mithöre. Das muss ich nicht auch noch alles sehen.“

„Sollten wir nicht mal die Tür einen Spalt öffnen und nachsehen?“, schlug Herman vor.

Doch Yero hatte eine bessere Idee. Er fragte Dragon: „Ich habe den Keller nicht mehr so genau im Gedächtnis. Gibt es da eine Stelle, zu der ich mich ploppen kann, um alles zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden?“

Dragon dachte nach und schüttelte dann den Kopf. „Nein, leider nicht.“ Doch dann schnippte er kurz mit den Fingern. „Oder warte! Vielleicht doch!“



„Ja?“, hakte Yero erwartungsvoll nach.

„Die elektrischen Leitungen hier im Keller sind nicht unter Putz verlegt, sondern laufen außen an den Wänden und Decken entlang. Seht ihr?“ Dragon leuchtete an die Decke über sich, an der sich ein dickes schwarzes Kabel entlangzog. „Die Stromleitungen wurden ja erst viel später hier im Schloss verlegt.“

„Ja, und?“ Yero verstand nicht, worauf Dragon hinauswollte.

„Ein solches Kabel führt auch an der Decke im Kellerflur entlang“, antwortete Dragon.

Yero begriff noch immer nicht. „Na und? Was nützt uns das?“

„Du könntest dich hinaus an die Decke ploppen und dich an dem Kabel festhalten“, schlug Dragon vor. „Das Kabel ist dick und du leicht genug!“

Yero starrte Dragon an. „Sag mal, spinnst du? Ich soll an der Decke kleben wie so ein Gecko, indem ich mich an einem Stromkabel festhalte? Und wenn ich einen Stromschlag bekomme?“

Dragon schüttelte den Kopf. „Das ist unmöglich. Das Kabel ist dick isoliert!“

„Und wenn das Kabel mich nicht hält und ich es von der Decke reiße und abstürze?“, sagte Yero.

Doch wieder schüttelte Dragon den Kopf. „Das wird nicht passieren. Außerdem musst du nur ganz

kurz dorthin. Einmal gucken, was vor sich geht, und dann zurückploppen.“

„Und wenn die Männer mich sehen?“, wandte Yero zusätzlich ein.

„Die schauen nicht an die Decke“, versprach Dragon. „Du musst nur schnell sein. Dann bekommt das niemand mit.“

„Ich finde, das ist eine prima Idee!“, stimmte Herman ihm zu.

Doch Yero war sich sicher: „Das klappt nie!“

Nun mischte sich Amanda wieder ein.

„Das schaffst du, Yero!“, versuchte sie, ihm Mut zu machen. „Als Superheld muss man Dinge tun, die alle Normalos für unmöglich halten. Das ist eben unsere Bestimmung.“

„Ja, stimmt!“, sagte Yero. „Ich mach’s ja.“

Bei seinen Superhelden in den Comics wirkte alles immer total leicht. Aber in Wirklichkeit sah es ganz anders aus.

Er atmete noch einmal tief durch, bereitete sich innerlich darauf vor, sich sofort an das dicke Kabel zu klammern, zwinkerte, und schon landete er  im Kellergang an der Decke, schaute nach dem Kabel, wollte gerade danach greifen –

Doch zu spät!

Wie ein fauler Apfel vom Baum plumpste Yero von der Decke und knallte auf den Boden.



DEN DIEBEN AUF DER SPUR

„Und?“, fragte Dragon sofort.

Yero rieb sich immer noch den Hintern und schilderte, was passiert war.

Chai stöhnte auf: „Seht ihr? Deshalb hab ich euch Jungs gesagt, ihr sollt euch auch beim Ninjutsu anmelden!“

„Hab ich doch!“, wehrte sich Yero. „Aber ich hatte noch keine Trainingsstunde. Außerdem bezweifle ich, dass man gleich in der ersten Stunde lernt, wie man sich an einem Stromkabel an der Decke festhalten soll. So schnell geht das nicht. Ich lande an der Decke und falle sofort runter, bevor ich überhaupt die Chance habe, nach irgendwas zu greifen!“

„Also gut“, sagte Amanda. „Geht mal beiseite. Jede Tür hat doch ein Türschloss, oder nicht?“

Sie kniete sich vor das Türschloss, in dem kein Schlüssel steckte, und linste hindurch.

Im selben Moment ging im Kellergang das Licht an.

„Ich sehe drei Männer“, flüsterte sie den anderen zu.

„Aua!“, stöhnte er auf.

Da hörte er auch schon Stimmen, die von der Treppe kamen.

Verflixt! Schnell zurück!, befahl er sich selbst.

Und ploppte blitzartig zurück.

„Sie ...“ Amanda wartete ein wenig ab und fuhr dann fort: „... betreten einen Raum. Von der Treppe aus gesehen ist es der erste Raum auf der rechten Seite.“

Herman erinnerte sich. „Der Heizungskeller. Ist das nicht der Raum, in dem wir die kaputten Wolfsdrachen gesehen haben?“

Yero nickte ihm zu. „Ja, ich glaube auch.“

„Was tun die Männer?“, fragte Dragon.

Amanda schaute immer noch durchs Schlüsselloch.

„Sie tragen Computer heraus und stellen sie im Gang ab. Ich glaube, das sind unsere Schulcomputer!“

„Die transportieren die Computer ab?“, wunderte sich Yero.

Dragon verstand, weshalb sie das machten. „Mein Onkel hat die Chips ausgebaut, den Rest braucht er nicht. Im Gegenteil: Die Computer könnten ihn als Beweismittel belasten. Deshalb sind wir ja hier.“

„Wir sollten sie verfolgen, um zu sehen, wo sie die Computer hinbringen. Dann können wir der Polizei vielleicht einen Tipp geben!“, schlug Yero vor.

„Wir müssen von hier fort! Schnell!“, warnte Amanda plötzlich. „Sie kommen auf uns zu!“

„Was? Wieso?“, fragte Herman.

Es blieb keine Zeit, darauf zu antworten.

„Schnell!“, drängte Amanda. „Los, Yero. Plopp uns hier fort!“

„Wohin?“, fragte Yero.



Auch den anderen fiel so schnell kein Zufluchtsort ein.

Bis Chai bestimmte: „Zum See. Erst mal hier weg!“

Yero fasste Chai und Dragon an den Händen, zwinkerte, und  standen die drei am See.

Im nächsten Moment –  – war Yero fort und – noch mal  – wieder da, mit Amanda und Herman an den Händen.

„Wieso kamen die auf uns zu?“, fragte Herman jetzt noch mal nach.

„Wir waren im alten Kohlenkeller“, erläuterte Dragon. „In der Wand kurz unterhalb der Decke gibt es eine große Klappe, durch die früher die Kohle vom Karren oder später vom Lkw in den Keller geschüttet wurde. Aber natürlich kann man durch die Luke auch etwas hinausreichen. Ich wette, draußen steht ein Lieferwagen direkt vor der alten Kohlenklappe. Das wäre der kürzeste Weg, etwas vom Keller in den Wagen zu tragen.“

„Dann müssen wir dorthin. Zum Lieferwagen!“, rief Chai. **„Los, Yero!“**

„Was? Wie?“, stotterte Yero.

„Plopp uns beide unter den Lieferwagen, damit wir an ihm dranbleiben!“, forderte Chai.

Yero wurde ganz flau im Magen. Wie stellte sich Chai das vor? Er wusste noch nicht einmal, wo der Lieferwagen stand – und ob da überhaupt einer

stand. Bisher war es ja nur eine Vermutung von Dragon.

„Plopp uns an die Außenwand des Schlosses, um die Ecke vom Kohlenkeller“, schlug Chai vor. „Aber beeile dich!“

Yero hatte kein gutes Gefühl dabei, befolgte Chais Anweisung aber.

Er nahm sie an die Hand und wollte gerade zwinkern, da rief Herman: „Halt! Wie bleiben wir in Verbindung?“

Yero zog wieder sein uraltes Handy aus der Tasche. „Damit. Außerdem kann Chai euch hören. Ihr müsst nur sagen, wo ihr seid. Ich kann uns dann jederzeit zu euch ploppen.“



„Und ich kann euch wittern und auf eurer Fährte bleiben“, erinnerte Amanda die anderen.

„Okay.“ Herman gab sich zufrieden.

Yero ploppte sich mit Chai zum Schloss.

Sie landeten wie gewünscht an einer Hauswand. Yero schaute sich um, ob sie von jemandem beobachtet wurden. Er machte sich darauf gefasst, jeden Moment von irgendwelchen heranstürmenden Roboter-Monstern wie den Wolfsdrachen angegriffen zu werden. Und er war bereit, sich und Chai sofort wieder fortzuploppen. Doch auf den ersten Blick schien alles in Ordnung zu sein.

Chai schlich sich an der Hauswand entlang und lugte um die Ecke. Dann gab sie Yero ein Handzeichen, näher zu kommen.

„Dragon hatte recht“, flüsterte sie. „Dort steht ein Lieferwagen. Gerade kommt ein Mann und stellt sich zur Hecktür, wo er aus der Kohlenluke die Computer entgegennimmt. Unten hat Amanda drei Männer gesehen, einer von ihnen ist jetzt hier. Im Fahrerhaus sehe ich keinen. Also haben wir es mit drei Männern zu tun.“

„Was willst du tun?“, fragte Yero.

„Ist doch ganz einfach“, antwortete Chai. „Normalerweise würde man versuchen, schnell in den Laderaum zu springen, wenn der Wagen abfährt, oder sich vorher dort zu verstecken. Aber wir haben ja dich.“

„Wie meinst du das?“, fragte Yero.

„Wir können hier ganz in Ruhe warten, bis sie fertig verladen haben. Dann werden die drei Männer sich vorn ins Auto setzen und losfahren. Genau in dem Moment plopst du uns beide hinten in den Laderaum. Wir fahren mit bis zu deren Zielort. Kurz bevor sie die Tür zum Ausladen öffnen, plopst du uns raus. Ist wirklich total praktisch, deine Superfähigkeit.“

Yero nickte zwar zustimmend. Aber ihm war dennoch nicht wohl bei dem Gedanken, nur zu zweit eine Diebesbande zu verfolgen.

„Soll ich Herman anrufen und ihm von unserem Plan berichten?“, fragte Yero.

Chai wollte gerade zustimmen, da hielt sie inne.
„Ich höre etwas!“

Yero hielt den Atem an, um Chai beim Lauschen nicht zu stören. Obwohl ihm natürlich die Frage auf den Lippen lag, was sie denn gehört hatte. Die Geräusche, die die Männer beim Tragen der Computer machten, hatte sie sicher nicht gemeint.

„Dragons Onkel!“, flüsterte Chai.

Yero schaute sich hektisch um.

Doch Chai schüttelte den Kopf. „Der ist nicht hier, sondern irgendwo im ersten Stock. Vielleicht in seinem ...
... Arbeitszimmer, hatte sie gerade sagen wollen. Stattdessen stieß sie aus: „Mist!“

„Was?“

„Ich höre das Summen einer Kamera!“ Sie schaute sich um. Jetzt erst entdeckten sie die kleine Überwachungskamera hoch oben an der Hauswand, direkt über ihnen, die sich gerade senkrecht zu ihnen hinuntergeneigt hatte. Das hatte das leise surrende Geräusch verursacht.

„Der Onkel kann uns sehen!“

„Nichts wie weg!“, entschied Yero, packte Chai am Arm und kehrte –  – mit ihr zum See zurück, ohne sie vorher zu fragen, ob sie vielleicht eine andere Idee hatte.

Entsprechend verdutzt und auch verärgert reagierte Chai.



„Was soll denn das?“, fuhr sie Yero an. „Was sollen wir hier?“

Amanda, Herman und Dragon fragten sich das auch.

Schnell berichtete Yero, was geschehen war.

Chai ließ eine Diskussion darüber gar nicht erst aufkommen.

„Wir bleiben bei unserem Plan“, stellte sie klar. „Wir warten, bis der Lieferwagen wegfährt. Dann ploppst du uns hinein, Yero.“ Sie zeigte auf sich und Herman.



GEFÄHRLICHE FAHRT

Yero war zufrieden damit, dass sie jetzt nicht mehr nur zu zweit die Einbrecher verfolgen mussten, sondern Herman mitkam.

Im Moment war äußerste Aufmerksamkeit gefordert.

Chai hatte die Ohren gespitzt, um zu hören, wann der Lieferwagen startete. Denn vom See aus konnten sie ihn nicht sehen.

Yero hielt Chai und Herman an den Händen, um sofort reagieren zu können.

Angestrengt wartete er auf Chais Kommando.

Auch Amanda und Dragon hielten vor Spannung den Atem an.

„Jetzt!“, sagte Chai. „Der Wagen startet. Und fährt los.“

„Los jetzt, Yero.“

„Okay“, sagte Yero.

Er blinzelte, und –  – saßen er, Herman und Chai plötzlich auf dem Sandweg vor dem Schloss und

konnten dem abfahrenden Lieferwagen nur noch hinterhersehen.

„Was ist denn nun wieder passiert?“, wunderte sich Chai.

„Oh, Mist!“, entschuldigte sich Yero. „Ich hatte mir den Lieferwagen als Zielort stehend vorgestellt. Und er stand genau hier!“

„Oje!“, stöhnte Chai. „Kannst du das schnell korrigieren?“

Yero fasste die beiden erneut an den Händen, schaute auf den davonbrausenden Lieferwagen, blinzelte, und –  – landeten die drei genau in dem Moment im Laderaum des Lieferwagens, als dieser scharf um eine Kurve bog.

Die drei konnten sich so schnell nirgends festhalten und purzelten quer über die Ladefläche. Yero stieß dabei hart mit dem Kopf gegen einen der Computer.

„Achtung!“, rief Herman, der sah, wie einer der wild übereinandergeworfenen und nicht gesicherten Computer vom Stapel rutschte und Chai auf den Kopf zu fallen drohte.

Blitzartig warf sich Herman auf sie.

Der Computer fiel auf Hermans Rücken und polterte von dort krachend auf den metallenen Boden der Ladefläche.

Herman blieb wie immer unverletzt.

Yero rieb sich den Kopf.



Chai bedankte sich erst bei Herman für seine Rettungstat, zischte aber dann: „Hoffentlich hat das keiner gehört!“

„Die Männer hören zum Glück nicht so gut wie du“, antwortete Yero. „So achtlos, wie sie die Computer hier verladen haben, wird die das Herumpoltern nicht stören.“

„Was macht dein Kopf?“, fragte Herman besorgt.

Yero rieb ihn immer noch, gab aber Entwarnung: „Schon in Ordnung. Nichts passiert.“

„Dann lasst uns jetzt gut festhalten“, sagte Chai. „Seht mal, dort an der Wand hängen Gurte zum Festzurren von Waren. Daran können wir uns festhalten, falls wieder eine scharfe Kurve kommt.“

Yero verstand nicht, weshalb die Einbrecher die Computer nicht mit den Gurten gesichert hatten. Offenbar legten sie überhaupt keinen Wert darauf, dass die Geräte unversehrt blieben.

Wie Chai vorgeschlagen hatte, hielten sich nun alle an den von der Wand baumelnden Gurten fest.

Chai spitzte wieder die Ohren, um heraushören zu können, wo sie entlangfuhren. Zuerst natürlich durch den Wald, das war klar, weil das Schloss einsam mitten im Wald lag.

Plötzlich ruckelte es im Wagen. Dann plötzlich glitten sie sanft über die Fahrbahn.

„Jetzt sind wir wohl auf der Landstraße“, teilte Chai den anderen mit.

„In welche Richtung?“, hakte Yero nach.

Chai lauschte und war sich ein paar Sekunden später sicher: „Von der Stadt weg. Die typischen Stadtgeräusche werden leiser. Und vor uns ...“

Yero beobachtete, wie Chais Ohren zur maximalen Größe anwuchsen. Das sah schon irre aus, fand er. Das Kopf-Ohr-Größenverhältnis glich nun tatsächlich dem einer Fledermaus.

„Wir fahren natürlich Richtung Oberstadt“, erläuterte Chai. „Die ist aber noch mehr als zehn Kilometer entfernt, denn ich höre nichts von ihr. Auf dem Weg liegen große Felder.“

„Das hörst du?“, fragte Herman bewundernd.

„Nein“, gab Chai zu. „Aber das weiß ich. Allerdings höre ich zwei Traktoren auf den Feldern. Ein paar Autos vor uns sowie welche, die uns entgegenkommen. Ebenso ein paar Fahrradfahrer. Und ein Tier, das mit seinen Hufen die Straße überquert. Ein Reh, schätze ich mal.“

„Meint ihr, wir fahren bis in die nächste Stadt?“, fragte Yero. „Wenn die weiter als zehn Kilometer entfernt liegt, kann uns Amanda nicht mehr wittern.“

„Abwarten!“, schlug Herman vor.

„Seid mal ruhig!“ Chai hob mahnend eine Hand. „Einer der Männer im Wagen telefoniert mit dem Handy.“

„Das höre sogar ich“, teilte Herman den anderen mit. „Manchmal ist es praktisch, dass die meisten Leute nicht mehr telefonieren wie früher, sondern ständig über Lautsprecher miteinander reden. Da kann sogar ich jedes Wort mithören.“

„Ja“, stimmte Chai ihm zu. „Für mich ist es aber eine Höllenqual, dauernd das laute Gequatsche mithören zu müssen, auch wenn ich es gar nicht will.“ Sie zog die Ohren ein wenig zurück, lauschte aber immer noch. „Ihr könnt den Anrufer über den Handy-Lautsprecher hören“, erklärte sie. „Aber ich höre ihn im Original draußen vor seiner Tür. Im Hintergrund öffnet offenbar jemand ein Garagentor. Ein Hund bellt. Und jemand räumt offenbar ein paar Regale frei.“

Vermutlich, um Platz für die Computer zu schaffen. Wahrscheinlich biegen wir auf dem Weg zur Nachbarstadt irgendwo zu einem kleinen, unscheinbaren Hof ab.“

„Moment mal!“, meldete sich Yero. „Ein Hund bellt, hast du gesagt? Soll das heißen, uns erwartet gleich ein Wachhund, der uns entdeckt?“

„Ja“, antwortete Chai trocken und amüsierte sich über Yeros entsetzte Miene, bevor sie lächelnd fortfuhr: „Es sei denn, wir unternehmen etwas dagegen.“

„Gegen einen scharfen Wachhund?“, warnte Yero.

„Kein Problem für mich!“, versprach Herman.

Kurz darauf hielt der Lkw an.

„Sind wir schon da, oder ist das nur eine rote Ampel?“, fragte Yero.

„Wenn ich mich recht erinnere, gibt es auf der ganzen Landstraße bis zur Nachbarstadt keine Ampel“, sagte Herman, der hin und wieder mit seinen Eltern zum Einkaufen in die Nachbarstadt fuhr.

Der Lkw fuhr erneut an, bog aber scharf links ab. Danach begann es wieder, holperig zu werden.

„Wir haben die Hauptstraße verlassen und hoppeln wieder über einen Landweg“, sagte Chai. „Wir sind gleich da. Ich höre den Hund und die Männer immer lauter.“

„Bereite dich darauf vor, uns gleich hier rauszuploppen“, warnte Herman Yero vor.

„Aber ich brauche ein Ziel, sonst klappt es nicht“, antwortete Yero.

„Unter den Wagen“, schlug Chai vor. „Da sieht uns erst einmal niemand, aber wir können von dort aus einen ersten Blick auf die Umgebung werfen.“

„Gute Idee!“ Yero nickte ihr dankbar zu.

Nach einer kurzen Hoppelfahrt kam der Lkw zum Stehen.

„Wir sind da!“, flüsterte Herman.

„Das Problem ist der Wachhund“, warnte Yero. „Den höre auch ich jetzt laut und deutlich. Mir scheint, der ist nicht angeleint, sondern springt um den Wagen herum. Der wird uns sofort entdecken, wenn wir ...“

„Pst!“, unterbrach Chai ihn. „Ich will hören, was die Männer sprechen.“

Herman und Yero verstummten. Chai lauschte.

„Und?“, fragte Herman kurz darauf.

Chai verzog das Gesicht: „Ich konnte sie zwar hören, aber nicht verstehen.“

Yero sah sie fragend an.

„Ich verstehe nichts“, erläuterte Chai. „Keine Ahnung, in welcher Sprache die reden. Es ist weder Deutsch noch Englisch.“

„Vielleicht können die ja gar kein Deutsch“, mutmaßte Yero. „Oder Dragons Onkel hat die Männer angewiesen, in einer anderen Sprache zu sprechen,

weil er ahnt, dass wir ihnen auf der Spur sind. Er hat uns mit der Überwachungskamera ja gesehen.“

Herman stimmte ihm zu: „In einer Fremdsprache zu reden, ist natürlich eine gute Methode, um Chais Superkraft zu umgehen. Was sprechen die denn? Türkisch? Arabisch? Russisch? Chinesisch?“

„Ich habe keine Ahnung“, gestand Chai. „Könnte auch Norwegisch sein oder Griechisch oder Finnisch. Ich verstehe jedenfalls kein Wort. Und deshalb ist es sicher weder Italienisch oder Spanisch, da kenne ich ein paar Worte aus dem Urlaub. Und auch kein Thailändisch. Ist ja auch egal. Ich verstehe jedenfalls nichts.“

„Dann können wir nicht wissen, wann sie die Lkw-Tür öffnen“, fasste Herman zusammen. „Lasst uns Yero an die Hände fassen, damit wir im Zweifel sofort von hier fort können.“

„Yero, ruf Amanda mit dem Handy an. Sie soll uns sagen, wie die Landschaft um uns herum beschaffen ist. Vielleicht können wir uns irgendwo verstecken“, schlug Chai vor.

Amanda nahm sofort die Fährte von Chai und Yero auf. Dann schnupperte und schmeckte sie die Umgebung und kam schnell zu einem Ergebnis. „Ihr befindet euch offenbar unmittelbar neben einem Maisfeld.“

„Mais?“, fragte Yero verwundert. Darauf wäre er nie

gekommen. Aber er wusste: Mais, das waren meterhohe grüne Stangen, zwischen denen man sich wunderbar verstecken konnte.

Yero fasste Herman und Chai an den Händen, blinzelte und ploppte sich mit ihnen in das Maisfeld, das unmittelbar an die Zufahrt grenzte.

„Wunderbar“, lobte Chai. „Von hier können wir alles beobachten, ohne gesehen zu werden.“





IM DIEBESLAGER

Sie hatten richtig vermutet: Die drei Männer aus dem Lkw wurden von zwei weiteren Männern winkend begrüßt. Um sie herum sprang ein kläffender, gefleckter Wachhund, der allerdings noch nicht den Anschein machte, als würde er fremde Kinder in der Nähe wittern.

„Der Wind steht günstig“, erläuterte Chai. „Deshalb hat der Hund uns noch nicht gewittert. Oder wir interessieren ihn nicht.“



Die Männer standen vor einer großen Scheune, die ihnen vielleicht als Lager diente. Neben der Scheune parkte ein Pick-up-Fahrzeug, mit dem die beiden Männer, die auf den Lkw gewartet hatten, wohl hergekommen waren.

Die drei Männer aus dem Lkw öffneten jetzt die hinteren Ladetüren und begannen, die Computer auszuladen, während einer der beiden Männer das große Scheunentor öffnete.

„Ich habe ein Fernglas dabei“, verkündete Herman und zog es aus seinem Rucksack hervor. Damit konnte er tief in die Scheune hineinblicken und erkennen, was dort eigentlich lagerte.

„Wow!“, staunte Herman. „Das sieht aus wie ein Lager vom Elektromarkt. Lauter Regale mit Computern, Fernsehern und so weiter. An vielen Stellen stehen einfach nur so die Geräte herum, aber eine ganze Menge scheint auch noch originalverpackt zu sein.“

„Diebesgut“, mutmaßte Chai. „Offenbar eine Profi-Einbrecherbande, die Dragons Onkel da angeheuert hat. Die ganze Scheune ist vollgepackt mit geklauten Sachen.“

„Wir müssen die Polizei rufen!“, schlug Yero wieder vor.

Doch erneut kamen Bedenken.



„Du hast recht, Yero“, begann Herman. „Nur, wenn ich die jetzt mit einem Handy anrufe, dann haben die meine Nummer. Und dann die Namen meiner Eltern und unsere Adresse. Und dann fragen mich nicht nur die Polizei, sondern auch meine Eltern, warum ich hier in einem Maisfeld sitze und eine Einbrecherbande beobachte.“

Chai seufzte tief: „Herman hat recht. Es ist echt blöde, wenn man als Superheld noch ein Kind ist und die Eltern auf einen aufpassen. Da kommt man nicht mal in Ruhe dazu, Verbrecher zu jagen.“

„Ich habe eine Idee“, kündigte Herman an. „Ich mache ein paar Fotos. Anschließend markiere ich mit meinem Smartphone den Standort. Dann ploppen wir uns ins Schloss. Ich schleiche mich an den Computer von Dragons Onkel und gebe von dort per E-Mail alles an die Polizei durch. Die Polizei kann hierherkommen, die Diebe festnehmen und das Diebesgut sicherstellen. Und wer hat dann offiziell die Bande verraten? Dragons Onkel. Damit wird er die Bande auch nie mehr beauftragen können.“

„Genial!“, lobte Chai.

Yero hingegen hätte wieder ein paar Einwände gehabt. Etwa, dass Herman es sich viel zu leicht vorstellte, unbemerkt an den Computer seines Onkels zu gelangen. Aber er behielt seine Überlegungen für sich.

Aus dem Maisfeld heraus beobachteten sie, wie die Männer begannen, die Scheune zu durchsuchen.

Herman schoss zwar ein paar Fotos davon, aber sie waren zu weit weg, um das Diebesgut so gut fotografieren zu können, dass die Polizei es später erkennen konnte.

„Wir müssen in die Scheune hinein“, schlug Herman vor.

„Spinnst du?“, entfuhr es Yero. „Wie soll das gehen? Wir laufen dem Hund und den Männern genau in die Arme. Und die sind bestimmt bewaffnet!“

„Dann müssen wir eben schnell und mutig sein“, behauptete Herman. „Du plopst uns in die Scheune, einfach mitten rein zwischen die Regale. Ich mache sofort Fotos und ...“

„... und der Hund?“, unterbrach Yero.

„Die Männer sind ja schon in der Scheune“, sagte Herman. „Wenn sie uns sehen, werden sie bestimmt nicht sofort schießen. Die werden ja erst einmal wissen wollen, wer wir sind, was wir wollen und so weiter. Das heißt, sie werden ihren Hund zurückpfeifen, auf uns zukommen und uns ausfragen. Genügend Zeit für mich, Fotos zu machen. Und wenn die Männer uns zu nah kommen oder uns zu sehr bedrohen, plopst du uns einfach wieder fort.“

„Direkt vor ihren Augen?“, hakte Yero nach. Ihm war

immer noch wichtig, dass niemand von seiner Superkraft erfuhr. Schlimm genug, dass Dragons Onkel davon wusste.

Chai stand Herman zur Seite: „Das ist ein guter Plan. Ich glaube nicht, dass Dragons Onkel der Diebesbande von uns erzählt hat. Das bedeutet, wenn ihr euch wegploppt, werden die Diebe gar nicht glauben, was sie sehen. Die werden an irgendeinen Trick denken oder so.“

„Ganz genauso sehe ich es auch“, bestätigte Herman.

„Also schön.“ Wieder einmal hatte Yero sich überreden lassen. „Versuchen wir’s.“

Herman hielt sein Smartphone mit der Kamera-App schussbereit. Yero fasste ihn am Arm und ploppte sich in die Scheune.

Sofort legte Herman mit dem Fotografieren los. Um sie herum geschah genau das, was sie vorausgesehen hatten. Der Wachhund drehte fast durch, weil er sofort die zwei Fremden witterte. Nun kläffte er und wollte auf die beiden Jungs losgehen. Doch wie Herman vorhergesehen hatte, hielten die Männer ihn zurück, schauten feindselig zu Herman und Yero und gingen langsam auf sie zu.

Einer von ihnen fragte mit bedrohlicher Stimme: „Was habt ihr hier zu suchen?“

„Äh, das da!“, antwortete Herman keck und zeigte



auf die Regale mit dem Diebesgut. Dann wandte er sich an Yero und flüsterte ihm zu: „Ich hab alles. Wir können.“

Yero verstand. Er blinzelte, und –  – weg waren sie, bevor die Männer auch nur einen weiteren Schritt unternehmen oder eine weitere Frage stellen konnten.

Chai beobachtete die Männer immer noch mit dem Fernglas, als Herman und Yero neben ihr auftauchten.

„Die staunen nicht schlecht“, kicherte sie. „Seht euch das an. Die suchen sogar die Scheunendecke ab, als wärt ihr Vögel, die eben davongeflogen sind. Und auch der Wachhund schaut völlig verwirrt.“

„Hast du wirklich alles fotografiert?“, fragte Yero nach.

„Natürlich!“, antwortete Herman. Zum Beweis rief er die Fotos auf seinem Smartphone auf und scrollte sie durch.

„Dann lasst uns abhauen!“, sagte Yero. Er fasste Herman und Chai an den Armen und ploppte sich und die beiden zurück zu Dragon und Amanda, die immer noch am Waldrand des Schlosses auf die drei warteten.

„Ist hier etwas Besonderes geschehen, während wir fort waren?“, fragte Chai.

Amanda und Dragon schüttelten die Köpfe.

„Nichts“, antwortete Dragon.

Herman zeigte seine Fotos und erzählte von seiner Idee. „Wir müssen die Fotos jetzt nur noch an die Polizei schicken. Und zwar vom Computer deines Onkels aus, Dragon.“

„Ich habe inzwischen eine bessere Idee“, widersprach Chai. „Wir schicken die Fotos von der Schule aus, also von dort, wo die Computer gestohlen wurden.“

„Keine schlechte Idee“, kommentierte Amanda. „Das Problem ist nur: Der Computer im Schulbüro ist ganz bestimmt passwortgeschützt.“



„Dann müssen wir es morgen früh machen“, antwortete Chai. „Da ist der Computer im Betrieb. Wir brauchen nur Frau Christensen, unsere Schulsekretärin, aus ihrem Büro herauszulocken. Dann kann sich Yero schnell hineinploppen und die Mail an die Polizei senden.“

„Ich?“, quiekte Yero auf. „Aber ...“

„Nix aber!“, unterbrach Chai ihn sofort. „Sag nicht wieder, du hast Angst oder Bedenken.“

„Nein!“, wies Yero den Vorwurf energisch zurück. Obwohl er genau das vorgehabt hatte. „Ich frage mich nur, wie wir die Sekretärin ablenken wollen.“

„Das mache ich“, bot Herman sich sofort an.

„Gut. Abgemacht. Dann treffen wir uns gleich morgen früh um Viertel vor acht am Schulbüro.“

„Ist das nicht ein bisschen zu spät?“, warf Yero ein.
„Was, wenn die Einbrecher ihr Lager heute Nacht ausräumen, weil sie wissen, dass wir alles gesehen haben? Dann kommt die Polizei morgen und findet nur eine leere Scheune vor.“

Chai legte sorgenvoll die Stirn in Falten.

„Ich glaube zwar nicht, dass die so schnell einen Ersatz für ein so großes Lager finden“, überlegte sie laut. „Aber trotzdem ist an deinem Einwand etwas dran.“

„Yero, plopp uns beide noch mal zur Scheune“, bat Dragon.

„Wieso?“

„Mach. Ich zeige es dir.“

Yero fasste Dragon an der Hand, blinzelte, und –  – standen sie wieder in dem Maisfeld, aus dem heraus sie die Scheune gut im Blick hatten.

„Wie ich gehofft hatte“, sagte Dragon. „Ihr Lkw steht noch da.“

„Ja, aber warum?“, wollte Yero gerade fragen. Doch dazu kam er nicht mehr.

Dragon schoss einen Blitz auf den rechten Vorderreifen des Lkw. Sofort war das Rad platt, qualmte, kokelte und stank nach verbranntem Gummi.

„Das war’s“, sagte Dragon.

„Und wenn die ein Ersatzrad haben?“, fragte Yero.

„Okay, wie du meinst“, sagte Dragon. Er schoss einen erneuten Blitz aus seinen Augen. Dieses Mal auf die Motorhaube. Der Blitz ließ den ganzen Lkw unter einem lauten Knall erschüttern und verwandelte die weiße Motorhaube in schwarzes, schmelzendes Metall.

„Der Motor dürfte hinüber sein“, schätzte Dragon ein. „Und ich glaube nicht, dass die so schnell einen Ersatz-Lkw auftreiben können.“



Die Männer stürzten aus der Scheune heraus, um zu sehen, woher der Knall gekommen war.

„Los, hauen wir ab!“, sagte Dragon.

Yero fasste ihn an der Hand, und –  – waren sie zurück bei den anderen.

„Alles erledigt“, verkündete Dragon und schlug die Hände aneinander, als müsste er sie von Schmutz säubern.

Yero erzählte, was Dragon getan hatte.

„Wow!“, stieß Herman aus. „Das hätte ich gern gesehen.“

Amanda erschrak zunächst. Als Yero ihr aber versicherte, dass außer dem Lkw niemand zu Schaden gekommen war, auch der Wachhund nicht, atmete sie erleichtert auf.

Und Chai meinte nur: „Das war sozusagen eine blitzsaubere Aktion!“

Am nächsten Morgen standen alle fünf wie verabredet pünktlich um Viertel vor acht vor dem Büro der Schulsekretärin. Die Tür stand wie immer offen, und man konnte Frau Christensen sehen, wie sie gerade etwas in ihren Computer eintippte.

„Perfekt!“, flüsterte Chai. „Der Computer ist in Betrieb. Yero, du kannst ohne Passwort in ihr Mailprogramm gehen.“ Sie reichte Yero einen kleinen Zettel. „Hier habe ich dir die Mailadresse der nächsten Polizei-

station und auch des Einbruchs-Dezernats herausgesucht. Schreib an beide. Hast du den Standort der Scheune?“

„Den habe *ich*“, meldete sich Dragon und überreichte Yero ebenfalls einen Zettel.

„Okay“, sagte Yero nur. Er hoffte, dass er alles schnell genug eintippen konnte, bevor die Schulsekretärin zurückkehrte. Aber vorher musste Frau Christensen erst einmal ihr Büro verlassen.

„Jetzt bist du dran, Herman“, sagte Chai. „Wie willst du sie herauslocken?“

Zur Antwort zog Herman eine spitze Schere aus seiner Jackentasche und hielt sie bedrohlich in die Höhe.

Chai wich erschrocken einen Schritt zurück.

„Herman!“, stieß sie aus. „Was hast du vor?“

Herman antwortete wieder nichts, sondern stach sich die spitze, scharfe Schere mit Schwung in die linke Hand.

Chai quiekte erschrocken auf.

Yero hielt sich blitzschnell die Hand vor die Augen. Er konnte das Blut, das sofort aus Hermans verletzter Hand herausspritzte, nicht sehen.

„Spinnt du?“, rief Dragon entsetzt.

Nur Amanda blieb ruhig. Zwar sah auch sie kurz weg, aber sie hatte selbst in diesem Schreckmoment nicht vergessen, wie schnell bei Herman alle Wunden heilten.

Entsprechend blieb ihm keine Zeit.

Mit der blutenden Hand stürzte Herman ins Büro der Schulsekretärin.

„Ich hab mich verletzt!“, jammerte er und hielt ihr die verletzte Hand entgegen.

Auch Frau Christensen quiekte entsetzt auf.

„Du lieber Himmel, wie hast du das denn angestellt?“, stieß sie aus und sprang von ihrem Stuhl hoch. „Komm schnell ins Krankenzimmer. Dort bekommst du einen Verband, und ich rufe einen Arzt.“

Sie schob Herman vor sich her aus dem Büro.

Herman zwinkerte Yero zu.

Der wusste Bescheid. Er hatte nun ein paar Minuten Zeit, die Mail zu schreiben. Er lief ins Büro und setzte sich an den Computer, während Amanda und Chai draußen Schmiere standen. Yero hörte Herman nur noch von Weitem sagen: „Nein, einen Arzt brauche ich nicht. Ein Verband genügt.“

Mit zittrigen Händen suchte Yero mit der Maus das Mailprogramm, öffnete es, klickte auf „Neue E-Mail erstellen“, gab die beiden Adressen ein, die Chai ihm gegeben hatte, beschrieb in drei Sätzen, wo die gestohlenen Computer zu finden waren, und gab die Koordinaten ein, die Dragon ihm aufgeschrieben hatte. Dann schickte er die Mail ab.

Und stürzte sofort wieder aus dem Büro heraus.

„Erledigt!“

Chai, Amanda und Dragon klopfen ihm anerkennend auf die Schulter.

In dem Moment kam schon Herman mit verbundener Hand und Frau Christensen im Schlepptau wieder aus dem Sanitätsraum zurück.

„Ich soll zu meinem Hausarzt gehen“, verkündete er den anderen. Dabei grinste er verschmitzt. Seine Freunde wussten: Hermans Hand war unter dem Verband ganz sicher längst wieder verheilt. Er brauchte keinen Arzt und würde auch nicht hingehen.

Aber ihr Plan war aufgegangen. Sie hatten die Einbrecherbande bei der Polizei gemeldet.



FEUER IM KLASSENZIMMER

Schon am nächsten Morgen kam die Erfolgsmeldung. Gleich in der ersten Unterrichtsstunde verkündete ihre Lehrerin Frau Feldmann die Neuigkeit.

„Stellt euch vor, unsere gestohlenen Computer sind wieder aufgetaucht. Man hat die Einbrecherbande gefasst und unsere Geräte gefunden.“

Jubel und Beifall schallten durch die Klasse.

Auch die Superhelden, die alle in dieselbe Klasse gingen, freuten sich – heimlich – über ihren erfolgreichen Einsatz. Allerdings waren heute nur vier der fünf anwesend, denn Dragon fehlte noch.

Yero befürchtete, dass das neuste Mitglied ihrer Heldenbande wieder mit dem Drachenflieger gekommen und dabei irgendetwas schiefgegangen war. Er hoffte, dass Dragon nichts allzu Schlimmes passiert war.

Chai hatte eine andere Vermutung: „Vielleicht ist er eben gerade nicht mit dem Drachenflieger gekommen und hat sich mit den Bussen in der Zeit verschätzt.“

Wie auch immer, Dragon fehlte. Yero schaute in der

Hoffnung, er würde jeden Moment in den Klassenraum kommen, immer wieder zur Tür.

Der Jubel und die Freude über die wiedergefundenen Computer hielten an.

Frau Feldmann bat um Ruhe.

Yero ahnte, weshalb. Denn nicht nur er, sondern auch seine Superhelden-Freunde wussten von dem Haken an der Geschichte. Und auf den kam Frau Feldmann jetzt auch zu sprechen.

„Leider gibt es eine schlechte Nachricht“, gab sie bekannt. „Alle Computer sind kaputt. Die Täter haben aus allen Computern die Chips ausgebaut.“

„Buhhhhh!“, dröhnte es jetzt durch den Raum.
„Wer tut denn so etwas?“, **„So ein Schwachsinn!“**,
„Diese Blödmänner!“

Frau Feldmann forderte erneut Ruhe ein.

„Die gute Nachricht ist wiederum, dass die Versicherung alle Geräte ersetzen wird.“

Jubel. Beifall.

„Die schlechte Nachricht: Das kann einige Monate dauern.“

Erneut Buhrufe.

Mitten im Getöse betrat Dragon den Raum und wollte sich still auf seinen Platz neben seiner Mitschülerin Johanna setzen.

Doch Frau Feldmann hatte seine Verspätung natürlich bemerkt und stellte ihn zur Rede.

„Entschuldigung“, antwortete Dragon. „Mein Anschlussbus hatte Verspätung.“

Frau Feldmann ließ es gut sein.

Chai schaute rüber zu Yero. Ihr Blick sagte: *Siehst du, wusste ich es doch!*

Doch dann erkannte Yero an ihrem Gesichtsausdruck, dass sie über ihr Supergehör gerade irgendeine Nachricht vernommen hatte.

Jetzt zwinkerte sie Yero zu und nickte leicht mit dem Kopf.

Yero verstand: Er sollte den Klassenraum verlassen und vor der Tür auf sie warten.

Sofort meldete er sich: „Frau Feldmann, darf ich kurz auf Toilette?“

Frau Feldmann nickte ihm zu.

„Ich auch?“, fragte Chai.

Auch sie erhielt die Erlaubnis.

Beide trafen sich vor der Tür.

„Was ist los?“, fragte Yero.

„Dragon hat mir zugeflüstert, dass er doch mit dem Gleitschirm gekommen ist. Wir müssen sofort zum Schloss. Sein Onkel startet die Befreiungsaktion.“

„**WAS?**“, stieß Yero entsetzt aus. „**JETZT?** Aber wie sollen wir das machen? Wir haben Unterricht!“

„Er sorgt dafür, dass es geht, hat er gesagt. Keine Ahnung, wie. Aber wir sollen hier draußen warten. Amanda habe ich schon informiert. Die kommt

auch gleich raus. Um Herman wollte er sich selbst kümmern.“

Yero fragte sich, was Dragon vorhatte.

Die Antwort erhielt er prompt in der nächsten Sekunde. Aus seinem Klassenraum schrillten plötzlich laute Schreie. Im nächsten Moment flog die Tür auf, Schüler strömten heraus und brüllten: „**Feuer! Feuer! Es brennt!**“

Yero und Chai sahen sich an und ahnten sofort, was passiert war.

Da kamen auch schon Herman und Dragon angelaufen.

„Er hat es wieder getan“, sagte Herman nur und zeigte auf Dragon.

Yero und Chai wussten, worauf Herman anspielte. Ganz zu Anfang, als die Superhelden selbst voneinander noch nichts geahnt hatten und Dragon für seinen Schurken-Onkel tätig gewesen war, hatte er in der Schule zwei Blitze einschlagen lassen, um von einem Bankraub abzulenken.

„Dieses Mal viel kleiner!“, rechtfertigte sich Dragon. „Ich habe nur den Papierkorb mit einem Miniblitz in Brand gesetzt. Das genügte, um Panik auszulösen. Wir müssen hier schnell fort.“

In dem Moment kam Amanda aus dem Klassenraum auf sie zu: „Frau Feldman sagt, wir sollen alle wieder hereinkommen. Der Papierkorb ist gelöscht.“

„Das geht nicht“, widersprach Dragon. „Mein Onkel macht sich auf den Weg zur Gefängnisinsel. Die Befreiungsaktion hat begonnen!“

Amanda sah sich um. Auf dem Flur herrschte immer noch wilde Panik unter den Mitschülern. Aber das würde ihre Lehrerin Frau Feldmann schnell in den Griff bekommen. Da war Amanda sich sicher.

„Dann musst du noch mehr anzünden“, schlug sie Dragon vor.

„Das wollte ich eigentlich nicht“, entgegnete Dragon. „Ich möchte die Schule nicht schädigen, sondern nur erreichen, dass wir unbemerkt abhauen können.“

„Die Toilette“, fiel Herman ein. „Setz dort auch den Papierkorb in Brand. Ich sage Frau Feldmann Bescheid, dass es im Jungsklo brennt. Dann ist sie beschäftigt, und wir können los.“

„Gute Idee“, sagte Dragon und wollte schon in die Jungs-Toilette laufen.

Yero hielt ihn zurück. „Moment! Wohin los? Wo sollen wir hin?“

„In die Höhle“, antwortete Dragon. „Du ploppst dich mit Herman und Amanda dorthin. Ich komme mit Amanda mit dem Gleitschirm nach.“

„Mit dem Gleitschirm?“, fragte Yero ungläubig.

Dragon nickte. „Ja. Ihr nehmt die beiden Hängegleiter wie bei unserem Erkundungsflug. Einen Gleit-

schirm und einen Hängegleiter, um genau zu sein. Ich komme dorthin. Wenn ihr mich seht, müsst ihr aufsteigen und mir hinterherfliegen, wie beim letz-



ten Mal: Ich fliege mit Amanda, du mit Chai und Herman allein. Mein Onkel ist mit einem Motor-Gleitflieger zur Gefängnisinsel unterwegs. Wir müssen ihm folgen und den Ausbruch verhindern.“

„Okay“, sagte Yero und atmete tief durch.

„Superhelden in Aktion!“, rief Herman aus.

„Ja, ist ja gut. Los, macht, dass ihr wegkommt“, sagte Amanda. „Ich warte hier auf Dragon.“

Dragon lief in die Jungen-Toilette, um dort den Papierkorb anzuzünden.

Herman rannte in den Klassenraum, um Frau Feldmann zu informieren: „Im Jungsklo brennt es auch!“

Yero und Chai liefen aus dem Gebäude und um die Ecke zu einem stillen Plätzchen, wo sie von niemandem gesehen werden konnten.

Wenig später kam auch Herman dorthin.

Yero nahm Chai und Herman an die Hand, und –  – waren sie alle drei in Dragons geheimer Höhle direkt am Schloss.

„Da!“ Chai zeigte auf die beiden großen Rucksäcke mit den Gleitschirmen.

Die drei schleppten die beiden Rucksäcke bis zur großen Wiese vor dem Schloss, die abschüssig bis zum See reichte.

Chai hielt kurz inne, spitzte ihre Ohren und sagte: „Dragon und Amanda kommen. Ich kann sie hören.“

Herman zeigte zum Himmel. „Da sind sie auch schon.“

„Okay, wie steht der Wind?“, fragte Chai. „Wir müssen aufsteigen und ihnen folgen.“

„Der Wind steht günstig“, antwortete Herman. „Also los. Ihr beide zuerst.“

Sie hatten sich bereits in Position gestellt. Chai und Yero mussten nur noch loslaufen, um mit ihrem Zweier-Hängegleiter zu starten.

Yero klopfte das Herz bis zum Hals. Das letzte Mal war alles gut gegangen. Chai konnte schon sehr gut fliegen. Trotzdem war das keine Garantie, dass auch dieses Mal nichts schief laufen würde.

„Es klappt, wir steigen!“, rief Chai.

Im selben Moment hoben sie ab, sodass ihre Füße den Boden nicht mehr berührten. Sie begannen zu fliegen. Der Gleitschirm stieg immer höher, bis sie Dragons Höhe erreicht hatten, der über ihnen kreiste wie ein Raubvogel auf Beutesuche.

Yero sah hinunter und konnte beobachten, wie Herman mit dem Gleitschirm ebenfalls der Aufstieg gelang.

Kurz darauf kreisten drei große Schirme über dem Schloss.

„Das ist gigantisch!“, brüllte Yero. Er musste gegen den Wind anschreien, aber wusste, dass Chai ihn auf jeden Fall verstand.

Chai rief zurück: **„Nicht so brüllen. Das tut mir in den Ohren weh!“**

Daran hatte Yero nicht gedacht. Chai hatte sicher ihre Ohren ganz ausgefahren, um hören zu können, was ihre Freunde in den anderen beiden Gleitschirmen ihr mitzuteilen hatten.

„Sorry“, sagte er leise.

Dragon wechselte vom Kreisen zu einer geraden Flugrichtung, fort vom Schloss Richtung Osten, wo mitten im nahe gelegenen großen See die Gefängnisinsel lag.



KAMPF ÜBER DER GEFÄNGNISINSEL

Nach einer Weile kam für die fünf Superhelden die Gefängnisinsel in Sicht.

„Da ist sie!“, rief Yero, diesmal nicht mehr ganz so laut.

„Ja!“, antwortete Chai. „Und siehst du dort hinten? Das muss Dragons Onkel sein, der da um die Insel herumkreist. Der transportiert eine Kiste an einem Seil. Ich möchte wissen, was der genau vorhat!“

Das hatte sich Yero auch gerade gefragt. Dragons Onkel konnte ja schlecht wie ein Taxi im Hof des Gefängnisses landen, um seinen Bruder abzuholen. Wie aber sollte der Bruder sonst in den Gleitflieger kommen?

Dragon führte mit seinem Gleitflieger die Dreiergruppe an. Er flog eine halbe Kurve erst rechts-, dann linksherum. Herman folgte ihm mit seinem Solo-Gleitschirm, dahinter flogen Chai und Yero im Doppel.

„**Sieh nur!**“, rief Yero plötzlich. „Da braut sich etwas zusammen!“

Auch die anderen erkannten, wie sich über der Insel plötzlich dichte, schwarze Wolken zusammenzogen.

Yero erinnerte sich, was Dragon ihnen erzählt hatte: Sein Onkel konnte für kurze Zeit über einem bestimmten Ort Unwetter produzieren. Er schuf mithilfe von Chemikalien große, dichte, pechschwarze Regenwolken, die sich über den gewünschten Ort immer mehr zusammenzogen. Durch den plötzlich auftretenden Temperaturunterschied entstand in Sekundenschnelle ein heftiger Wind, der sich nach und nach zu einem orkanartigen Sturm ausbreiten konnte.

Chai und Yero spürten schon, wie sich der Wind in ihrem Gleitschirm verfang und begann, ihn kräftig durchzuschütteln.

„**FESTHAAAALTEN!**“, rief Yero.

„Wir sind festgeschnallt. Wir können nicht runterfallen“, antwortete Chai.

„Aber der gesamte Gleitschirm kann abstürzen!“, warnte Yero.

„Dann kannst du mich festhalten und uns gemeinsam fortploppen“,



erinnerte Chai ihn. „Das wäre besser, als einzeln rauszufallen.“

Er sah, wie auch Herman und Dragon mit Amanda in ihren Gleitfliegern hin und her gepustet und ordentlich durchgeschüttelt wurden.

„Ich kann gleich den Kurs nicht mehr halten!“, rief Chai.

Noch war es ihnen gelungen, sich außerhalb der dicken, schwarzen Regenwolken zu halten. Doch jetzt steuerten sie mitten ins Unwetter hinein, ohne dass sie etwas dagegen tun konnten.

„Was ist das denn?“, brüllte Yero. Der Sturm krachte derart ohrenbetäubend in ihren Schirm hinein, dass Yero nun doch brüllen musste. Er hoffte, Chai würde ihm verzeihen.

Er deutete mit dem Kinn zum Gleitflieger des Onkels, der jetzt die Kiste am Seil ausklinkte.

Unmittelbar darauf öffnete sich an der Kiste ein Fallschirm, sodass sie direkt in den Innenhof der Gefängnisburg segelte und dort wohl gleich mehr oder weniger sanft landen würde.

„Was soll das?“, fragte Yero. Er hatte vermutet, dass die Kiste abgeseilt werden würde, damit der Bruder einsteigen und sich hochhieven lassen konnte. Das aber war nun ganz offensichtlich nicht der Plan.

„Wir müssen nachschauen!“, rief Chai ihm zu.

„Was? Nachschauen?“, fragte Yero entsetzt. Um in



den Hof hineinschauen zu können, mussten sie direkt ins Unwetter fliegen.

Yero hatte gehofft, Chai würde alles unternehmen, um doch noch das Ruder herumreißen und das Un-

wetter umfliegen zu können. Doch

nun tat sie das genaue Gegenteil: Sie nutzte den Wind und steuerte mit erhöhter Geschwindigkeit direkt in die schwarzen Wolken hinein.

„NEIN! NICHT!“, flehte Yero. Er hätte sich jetzt leicht von hier fort ploppen können, aber er wollte Chai nicht allein lassen und ihren Auftrag nicht gefährden. Also klammerte er sich mit aller Kraft an das Gestell und ließ Chai machen. Am liebsten hätte er die Augen geschlossen, um das nahende Unheil nicht mit ansehen zu müssen. Aber er musste wach-

sam bleiben, um Chai und sich notfalls in letzter Sekunde aus der Gefahrenzone ploppen zu können.

Der Hängegleiter legte sich bedrohlich in Schiefelage, doch Chai stemmte sich mit aller Kraft dagegen.

Zusätzlich zu dem Sturm peitschte ihnen jetzt der Regen in den Schirm und in die Gesichter. In Sekundenbruchteilen war ihre Kleidung durchnässt. Das Wasser triefte ihnen nur so übers Gesicht. Yero konnte kaum noch etwas sehen. Es wurde immer finsterer um sie herum, der Hängegleiter wackelte und ruckelte. Dann wurde er durch eine Böe nach oben geschleudert, um im nächsten Moment wieder abzusacken wie ein Pingpongball, der auf einer Wasserfontäne tanzte.

„Ahhhhhh!“, schrie Yero. **„Wir müssen zurück!“**
„Sieh nur!“, brüllte Chai zurück. **„Dort unten!“**
„Ich ploppe uns hier weg!“, rief Yero. **„Es wird zu gefääääährlich!“**

Wieder sackten sie einige Meter in die Tiefe. Yero kam sich vor wie in einer Achterbahn, die er niemals freiwillig betreten würde.

„NEIN!“, rief Chai ihm im tosenden Sturm zu.
„NICHT! Sieh nach unten!“

Yero schaute – und sah, was sie meinte.

Die Kiste war trotz Fallschirm auf dem Boden zerschellt. Und drei, vier ... nein, wohl eher fünf, sechs oder

gar sieben von diesen furchtbaren Roboter-Wolfsdrachen tobten wild um sich beißend über den Hof.

In der Mitte des Hofes stand ein Mann mit erhobenen Händen, den die Wolfsdrachen offenbar verschonten. Im Gegensatz zu zwei, drei Wachleuten, die vergeblich versuchten, zu dem Mann in der Mitte zu gelangen. Doch sobald sie auch nur einen Schritt in seine Richtung wagten, hetzten die Wolfsdrachen auf die Wachposten zu und griffen sie an.

Kein Zweifel: Der Mann in der Mitte war Dragons noch böserer Onkel. Der hatte die Hände nicht erhoben, um sich zu ergeben, sondern erwartete offenbar von oben etwas, das genau jetzt auch kam.

Dragons Onkel kreiste über dem Innenhof und ließ das Seil herunter, an dem zuvor die Kiste gehangen hatte. Sein Bruder schnappte es sich und schnürte es sich blitzschnell um den Bauch. Fast im selben Moment hob er schon vom Boden ab. Dragons Onkel flog höher und höher, um den Bruder aus dem Gefängnishof zu hieven.

„Er entkommt!“, rief Chai.

Doch in diesem Moment schoss aus den dunklen Wolken heraus ein Blitz entgegen seiner eigentlichen Natur nicht von oben nach unten herab, sondern andersherum, von unten nach oben.

„DRAGON!“, riefen Chai und Yero wie aus einem Mund.

Jetzt sahen sie auch, wie Dragons Gleitschirm aus den schwarzen Wolken unterhalb des Onkels auftauchte. Doch sein Blitz hatte den Gleitschirm seines Onkels knapp verfehlt.

Im selben Moment verschwand dieser in den schwarzen Wolken.

„Dragon kann nicht mehr zielen, weil er den Gleitschirm nicht sieht!“, rief Chai entsetzt. **„Der Onkel entkommt!“**

„Ich hab eine Idee!“, rief Yero. **„Bin gleich zurück! Steuer den Gleitschirm zurück. Fort vom Wald!“**

„WAS?“, fragte Chai. **„Wo willst du ...?“**

Doch da war Yero schon verschwunden. Er landete – unsichtbar für seine Freunde, die oben über dem Wald im Unwetter mit ihren Gleitschirmen zu kämpfen hatten.

Chai wusste nicht, was Yero vorhatte, doch sie folgte seiner Anweisung und lenkte den Gleitschirm zurück.

Amanda und Herman sahen es und entschieden sich, Chai zu folgen.

Ebenso Dragon, der erkannte, dass er seinem Onkel in den dunklen Gewitterwolken nicht folgen konnte.

Sie alle hielten ihren Einsatz für gescheitert. Der Onkel war entkommen.

Nur Yero hatte nicht aufgegeben.

Er landete in einer Baumkrone mitten im Wald, klatschte in die Hände und brüllte, so laut er konnte.

Um ihn herum ertönte sofort ein ohrenbetäubendes Gekrächze.

Allein in der Baumkrone, in der Yero gelandet war, erkannte er auf den ersten Blick zehn Rabennester, aus denen die Rabeneltern aufgeschreckt hervorstoben. Bevor sie Yero angreifen konnten, ploppte der sich schnell fort zur nächsten Baumkrone, wo er die Raben ebenfalls aufschreckte. Dann zur nächsten Baumkrone und zur übernächsten. Mehr brauchte er nicht zu tun, weil die Warnrufe der Raben alle Vögel im Wald erreichten.

Yero ploppte sich schnell zurück in Chais Gleitschirm.

Dort angekommen, erkannte Chai schon, was Yero bewirkt hatte.

Aus dem Wald stieg eine ganze Armee von aufgeschreckten, angriffslustigen Raben auf, die nicht einmal vor den dunklen Wolken über ihrem Wald zurückschreckten. Im Gegenteil: Sie flogen laut krächzend in sie hinein, denn dort witterten sie Gefahr: den Gleitschirm des Onkels.

„Mit den Raben wird der Onkel nicht gerechnet haben!“, rief Yero Chai zu.

„Eine geniale Idee!“ lobte Chai. „Hoffentlich klappt es.“

Sie musste nicht lange warten.

Schon kam der Gleitschirm des Onkels zurück aus den Wolken gestürmt. Gefolgt von einer schwarzen Vogelmarmee.

Jetzt erkannten auch Amanda und Herman sowie Dragon in ihren Gleitschirmen die Situation. Chai hörte sie jubeln.

Und Dragon ergriff seine Chance.

Er feuerte einen Blitz auf den Gleitflieger seines Onkels ab.

Der Schirm des Onkels fing Feuer, und auch der Motor begann zu qualmen. Das gesamte Leichtflugzeug trudelte und stürzte in die Tiefe.

Gerade noch konnte der Onkel mithilfe seines stotternden Motors das Ruder herumreißen und den brennenden Gleitschirm abfangen. Den Absturz aber konnte er nicht verhindern. Immerhin gelang es ihm aber, einen ansonsten tödlichen Aufprall so weit abzufedern, dass er nur eine Bruchlandung mitten im Gefängnishof vollzog.

Der Flugdrachen des Onkels zerschellte am Boden, der Onkel purzelte aus den Trümmern heraus, überschlug sich ein paarmal und landete in einer tiefen Pfütze im Innenhof. Sein böserer Bruder war zuvor schon mit dem Seil gegen eine Gefängnismauer geprallt, an der er sich gerade noch mit den Füßen hatte abstützen können. Dann war auch er zu Boden



gefallen und lag jetzt im Dreck wie sein Bruder. Der Onkel hatte somit nicht seinen Bruder befreit, sondern sich selbst direkt ins Gefängnis gebracht.

Dragon schoss aus seinem Gleitflieger heraus weitere Blitze auf die Wolfsdrachen herab, um sie unschädlich und den Weg für die Wachleute frei zu machen.

„Super hat er das hinbekommen!“, jubelte Chai und drehte ab. Da sich das Unwetter tatsächlich nur direkt über dem Innenhof der Gefängnisburg zusammengebraut hatte, waren sie schnell aus den dichten schwarzen Wolken und dem Sturm heraus.

Yero sah, wie auch Dragon und Amanda heil aus dem Unwetter herausflogen.

Herman war gar nicht erst hineingeflogen, sondern kreiste unter blauem Himmel um die Insel herum.

Alle verstanden das Zeichen, das Dragon gab, indem er direkt den Flug zurück nach Hause ansteuerte.

Chai und Herman flogen hinterher.

Und nach einer knappen halben Stunde landeten sie wieder sanft auf der Wiese im Schlosspark.

Schnell legten sie ihre Gleitschirme zusammen und liefen zu Dragons heimlicher Höhle.

„Eigentlich brauchen wir uns doch nicht mehr zu verstecken“, sagte Herman. „Deine beiden Onkel dürften die gleich im Gefängnis behalten. Wir haben

also hier im Schlosspark oder im Schloss nichts mehr zu befürchten.“

„Da wäre ich nicht so sicher“, antwortete Dragon, während er als Erster den Höhleneingang betrat und die Leiter hinabstieg. Dann wandte er sich an alle: „Reicht mir die Gleitschirm-Rucksäcke hinunter. Ich verstaue sie.“

Der Reihe nach gaben sie ihm die Rucksäcke und stiegen dann selbst hinab.

„Wie meinst du das: Du wärst dir da nicht so sicher?“, hakte Herman nach, als er unten angekommen war.

„Ich vermute auch, dass mein Onkel dort erst mal festgenommen wird. Aber erstens wissen wir nicht, wie lange. Und außerdem: Wie ich meinen Onkel kenne, hat er vorgesorgt. Es kann gut sein, dass ein oder mehrere seiner Roboter das Schloss und das Gelände in seiner Abwesenheit überwachen.“

„Ui!“, sagte Yero. „Mit einem der Wächter haben wir ja schon mal kämpfen müssen. Von den Wolfsdrachen mal ganz abgesehen.“

„Ja“, stimmte Chai ihm zu. „Besser, wir bleiben, wenn wir hier auf dem Gelände sind, im Verborgenen. Außerdem ist diese Höhle doch echt gemütlich.“

„Sehe ich auch so“, ergänzte Amanda. „Vor allem haben wir erst einmal etwas zu feiern. Was immer in Zukunft auf uns zukommt, heute haben wir einen großen Sieg errungen. Wir haben einen Gefängnis-

ausbruch verhindert und die Weltherrschaftspläne
deines Onkels, Dragon, ein weiteres Mal zumindest
vorläufig vereiteln können.“

„Genau!“, jubelte Yero. „Das haben wir echt ge-
macht.“

„Vereitelt!“, wiederholte Herman. „Ein tolles Wort.
Auf die Vereitelung!“

„Da vorn steht ein Kasten Limo.“ Dragon zeigte da-
rauf. „Die haben wir uns redlich verdient.“

„Auf uns, die Superhelden!“, rief Amanda aus.



**Von Andreas Schlüter sind bei KARIBU
bislang erschienen:**

Young Agents

Operation »Boss« (Band 1)
In gefährlicher Mission (Band 2)
Codewort »Inferno« (Band 3)

Young Agents – New Generation

In den Fängen der Mafia (Band 1)
Nur noch 48 Stunden (Band 2)
Im Visier der Hacker (Band 3)
Verrat im Hauptquartier (Band 4)
Im Netz der Spione (Band 5)

Young Detectives

Der Fluch des schwarzen Goldes (Band 1)
Der mysteriöse Doppelgänger (Band 2)
Der verschollene Pharao (Band 3)

Young Guardians

Eine gefährliche Spur (Band 1)
Eine explosive Entdeckung (Band 2)
Eine mutige Entscheidung (Band 3)

Mission Superhelden

Die Letzten beißen die Wolfsdrachen (Band 1)
In den Fängen der Riesenroboter (Band 2)



ANDREAS SCHLÜTER wurde 1958 in Hamburg geboren, machte dort Abitur und eine Kaufmannslehre. Er leitete mehrere Jahre Kindergruppen in sozialen Brennpunkten, gründete 1989 ein Journalistenbüro, über das er Reportagen für Zeitungen schrieb und später als Nachrichtenredakteur fürs Fernsehen arbeitete. Mit »Level 4 – Die Stadt der Kinder« gelang Schlüter 1994 der Durchbruch als Schriftsteller. Er hat mittlerweile über 120 Kinder- und Jugendbücher geschrieben und arbeitet seit 2003 immer wieder auch als Drehbuchautor.



RAIMUND FREY wurde 1982 in Isny im Allgäu geboren. Schon seit frühester Kindheit hat er mit großer Begeisterung den Malstift geschwungen und alles vollgekritzelt, was ihm unter die Finger kam. Nach dem Kommunikationsdesign-Studium machte er sich Ende 2008 selbstständig und arbeitet heute als Illustrator.

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2026

© 2026 Edel Verlagsgruppe GmbH, Neumühlen 17,
22763 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen,
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§44b UrhG („Text und Data Mining“), zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlag- und Innenillustrationen: Raimund Frey

Umschlaggestaltung: Marie Mick

unter Verwendung von Abbildungen © Shutterstock
(Basthamp, beautifullyhit, Zlatko Guzmic)

Lektorat: Sarah Heidelberger

Layout & Satz: Malte Ritter, Berlin

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-552-4

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

Redaktionsanschrift:

Edel Verlagsgruppe GmbH,

Kaiserstraße 14b, 80801 München

www.edelverlagsgruppe.de/kontakt

www.karibubuecher.de/kontakt

Unsere Bücher findest du auch auf Antolin.

www.antolin.de

DAS BÖSE DARF NICHT ENTKOMMEN!

Yero und seine Freunde haben
ein neues Mitglied in ihr Superhelden-Team
aufgenommen: Dragon hat das Schloss
im Dunkelwald verlassen und kämpft von
nun an auf der Seite der Guten.

Sein Onkel Cortinarius von Rubellus ist
allerdings nach wie vor böse und heckt
bereits einen neuen Plan aus.

Er will seinen mindestens ebenso fiesen
Bruder aus dem Gefängnis befreien.

Das muss die „Mission
Superhelden“ unbedingt
verhindern!

**Das actionreiche Finale der
Superhelden-Reihe**

KARIBU

ISBN 978-3-96129-552-4

WG: 1250



€ 12,99 (D)

www.karibubuecher.de